Telegramm-Adresse: Correspondent Merseburg. Fernsprecher Nr. 324.

Merseburger Correspondent.

Schriftleitung und Geschäftsstelle Oelgrube 9.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. mit Bringlohn von unsern Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Austräger in der Stadt und auf dem Lande außerdem Botenlohn; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Postgebühr. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Sonntags unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Für Rückgabe unverlangter Einsendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Petitzeile oder deren Raum für Merseburg und nächste Umgebung 10 Pf., kleinste Anzeigen 25 Pf., auswärtige pro Zeile 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Bei komplizierten Satz entsprechender Aufschlag. Gebühr für Ertenbeilagen nach Uebereinkunft. Für Nachweisungen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach auswärts mit Portozuschlag. Erfüllungsort Merseburg. Zur Annahme gelt für größere Geschäfts-Anzeigen nur an Tage vorher, kleinere Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags. Telef.

Nr. 26. Donnerstag den 1. Februar 1912. 38. Jahrg.

Unbegründete Befürchtungen.

Die im Januar d. J. stattgehabten allgemeinen Reichstagswahlen bilden einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Reichs. Durch sie ist endlich das von allen mit freiheitlichem Empfinden erfüllten Deutschen ersehnte Ziel erreicht worden: die Beseitigung der rückschrittlichen Mehrheit des Reichstages und deren Ersetzung durch eine liberal-demokratische Majorität. Letztere würde erheblich größer geworden sein, wenn die Wähler der Linksparteien die hohe Aufgabe des diesmaligen Wahlaktes nicht vielfach vergessen und das gemeinsame Interesse nicht altem lokalen Parteihader untergeordnet hätten. Am meisten machte man sich dessen auf nationalliberaler Seite schuldig. Immerhin ist die Freude in den Lagern der Sieger nicht gering. Allerdings hatten viele gewünscht und gehofft, daß sich die Wandlung mehr zum Vorteil der Liberalen, als zugunsten der Sozialdemokratie vollziehen möchte. Aber jeder Einsichtige war von vornherein davon überzeugt, daß ohne der letzteren Hilfe und außerordentliche Stärkung die Aufgabe nicht gelöst werden könnte. Diese so manchem nicht passende Zugabe mußte wohl oder übel mit in den Kauf genommen werden. Es ging nicht anders, und es wird in politischen Kämpfen wohl immer so sein, daß beim Leeren des Bechers der Freude über errungene Erfolge Wermutstropfen mit verschluckt werden müssen. Den bittern Beigeschmack verspürten besonders die Rechtsliberalen, während die Fortschrittler, angesichts der Zunahme ihrer Wählerschaft um eine Drittelmillion, sich weniger unangenehm berührt fühlten und ihr Bedauern weit mehr auf den Umstand konzentrierten, daß die 7½ Millionen Wähler der Linksparteien nur etliche Mandate mehr zu gewinnen vermochten, als die kaum 4½ Millionen, welche alle übrig politischen Richtungen zusammengenommen auf die Beine gebracht hatten. Also: das Plus von fast 3 Millionen Wählern brachte nur ein Mehr von einigen Reichstagssitzen! Diese Tatsache wirft ein übles Licht auf die Art der Wahlkreiseinteilung, die dringend einer gründlichen Revision im Sinne der Gerechtigkeit und Billigkeit bedarf. Die antiliberalen Stimmen gehören fast zur Hälfte der Zentrumspartei an. Die mehr als 2 Millionen ausmachenden ultramontanen Wähler haben aufs neue die Frage auf die Tagesordnung der politischen Erwägungen gesetzt: Wie kommt es, daß das vornehmlich protestantische Deutschland eine weit größere und einflußreichere klerikale Partei in seinem Parlamente besitzt, als das der Hauptsache nach katholische Frankreich?

In letzterem wurde der Ultramontanismus, gleichsam im Handumdrehen, endgültig besiegt, während er diesseits der Vogesen sogar von einem Bismarck vergeblich bekämpft wurde. Man kann sogar sagen, daß durch des ersten Reichskanzlers innere Politik die Zentrumspartei eine die freiheitliche Entwicklung Deutschlands hemmende Stärke erlangen konnte. Solche Wirkung war natürlich nicht beabsichtigt, aber dieser Mißerfolg und die durch die Berufung des Berliner Kongresses von 1878 ermöglichte Erstehung des französisch-russischen Bündnisses sind die beiden schwarzen Punkte in der Wirksamkeit des großen Staatsmannes, dessen Verdienstkonto freilich selbst so bedeutende Abschreibungen vertragen kann. Ob der letztere der beiden Punkte in absehbarer Zeit wieder gut zu machen ist, diese Frage kann nur die Geschichte beantworten. Der erstere aber ist tilgbar nach einer herzhaften Liberalisierung des deutschen Staatswesens, die unausbleiblich ist.

Diejenigen Liberalen, welche in der so erheblichen Vermehrung der sozialdemokratischen Reichstagssitze eine Gefahr zu erblicken geneigt sind, sollten sich der trostreichen Selbstverständlichkeit bewußt werden, daß es sich im neuen Reichstag nicht um die Schaffung eines „Blocks der Linken für alles" handelt, der etwa aufgebaut wäre auf einem Kompromiß auf einer gegenseitigen Annäherung der Programme der drei in Frage kommenden Parteien, sondern nur um ein Zusammengehen von Fall zu Fall, behufs Schutzes und Bewahrung gemeinschaftlich hochgehaltener Errungenschaften gegenüber den zu erwartenden oder möglichen Anschlägen der Gegner, — sowie behufs des Versuchs zur Erreichung gemeinsamer Ziele. An über die liberalen Grundsätze und Richtlinien hinausgehenden Bestrebungen der sozialdemokratischen Fraktion werden sich die Liberalen nicht beteiligen und beispielsweise in Etats- und Heeresfragen lieber mit der Rechten und dem Zentrum einen rocher de bronce bilden, an dem die von der äußersten Linken ausgehenden unzeitgemäßen oder über die Grenzen des Erstrebenswerten hinausschießenden Anträge wie Glas zerschellen würden.

Sogar die bewährte Wirtschaftspolitik, wie sie Herr Bassermann nannte ist durch die große Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsmandate im wesentlichen nicht gefährdet, da ihre Verteidiger noch immer über eine genügend große Mehrheit verfügen.

Grund zu irgendwelchen Befürchtungen für die Sache der Liberalen liegt sonach durchaus nicht in der Tatsache des Anwachsens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, während die vorteilhafte Seite derselben, vom liberalen Standpunkt aus betrachtet, über allem Zweifel erhaben ist. Wenn sich die Sozialdemokratie dazu entschließen würde, fortan möglichst im Kontakt mit den Liberalen Politik zu machen, so könnte sie einen heilsamen und dem politischen Fortschritt beschleunigenden Einfluß auf den Gang der Dinge im Reiche ausüben. Sie würde dadurch auch ihre parlamentarische Stärke sichern, die, wie die Erfahrung von 1907 beweist, an sich durchaus nicht gegen weitgehende Reduktionen gefeit ist. Was schnell gewonnen ward, kann ebenso rasch wieder verloren gehen, denn mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.

Ein reaktionäres Bekenntnis.

Daß viele Konservative gegen das Reichstagswahlrecht sind und es am liebsten abschaffen möchten, ist bekannt. In einer ellenlangen Zuschrift des Grafen v. Roon an die „Kreuzztg." wird die Gegnerschaft gegen das Reichstagswahlrecht so unverhüllt ausgesprochen, daß selbst die „Kreuzztg." in einer Anmerkung sich gegen das Verlangen Roons, dieses Wahlrecht zu ändern, ausspricht, obgleich sie dessen „große Mängel und Schwächen nach wie vor anerkenne". Graf v. Roon schreibt:

„Die Wahlen lehren uns noch mehr: Es hat sich nun gezeigt, daß das deutsche Volk politisch nicht reif ist für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht (welches dem Gassenkehrer und dem Reichskanzler gleiche politische Rechte gibt). Es war ein Irrtum unseres großen Bismarck, eine Überschätzung der Vernunft und des Patriotismus seines, unseres Volkes, als er dies Wahlrecht gab und nach der Aufrichtung des Reiches (bei der es vielleicht nicht entbehrt werden konnte) und auch nach dessen Konsolidierung bestehen ließ. Jahrzehntelang schon hat sich dieses Wahlrecht als das Gift gezeigt, welches am Marke unseres Volkes zehrt. Wenn man die innere politische Zerrissenheit und Zerklüftung des Volkes das Buhlen aller Parteien um die Volksgunst, das damit zusammenhängende Schwanken und Wanken schwacher Regierungen — die auch immer in Sorge waren und sind um die Gunst der Presse und „des Herrn Omnes" und daher aus den Halbheiten nicht herauskommen — wenn man das alles seit Jahrzehnten beobachtet hat, dann kann man garnicht zweifelhaft sein, daß dieses Wahlrecht die Quelle alles politischen Übels und aller Jämmerlichkeit im Lande ist!.. Was ist geworden aus Ruhm und Ehre und nationaler Größe und weltgebietender Macht? Von außen her müssen wir — in oft faulem Frieden — die Mißgunst, ja oft den Spott und Hohn unserer Nachbarvölker ertragen — und im Innern Unfrieden, Zerrissenheit, Uneinigkeit allüberall; viele Reden, oft schöne Reden, aber keine Taten, nur Halbheiten, keinerlei Versuche, zu klaren gesunden inneren Zuständen zu gelangen. Denn alles, alles wird geopfert der heillosen — und gottlosen! — allgemeinen Gewinnsucht, dem Moloch dieses allgemeinen Stimmrechts, welches das ganze Volk politisch demoralisiert und durch dessen schmählichen Mißbrauch wir alle unsere stolzen Errungenschaften schon jetzt nahezu eingebüßt haben."

So denken in Wirklichkeit viele Konservative, nur sprechen sie es nicht aus. Graf v. Roon fordert ferner Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie, wobei er die überraschende Mitteilung macht, daß sich das Sozialistengesetz trefflich bewährt habe! Er ist überhaupt recht mangelhaft orientiert. Die „Freisinnige Volkspartei" ist nach dem Grafen Roon eine „Kohorte von Sklaven der Sozialdemokratie geworden — gleichwertig mit ihnen, trotz gelegentlich noch gehörter heuchlerischer Beteuerungen monarchischer Gesinnung." — Zu der Unwissenheit gesellt sich also noch Dreistigkeit. Graf v. Roon hat auch entdeckt, daß der Mandatshunger der Nationalliberalen, die in bisher unerhörter Weise mit allen Mitteln der Verleumdung und Lüge kämpften — seine richtige Antwort aller Wohlgesinnten im Lande, und damit seine wohlverdiente Strafe erhalten hat, und der Hansabund habe sich vor aller Welt lächerlich gemacht.

Graf v. Roon fordert ferner, bevor Ausnahmegesetze gegeben werden, die bestehenden Gesetze auch richtig anzuwenden, wozu allerdings „gänze Männer, entschlossene Männer" gehören; und damit kommt er auf das punctum puncti, nach bekanntem Muster der Regierung die Mitschuld an dem Ausfall der Wahl aufzubürden. Er wirft den leitenden Männern vor:

Sie haben jetzt, vor und während der Wahlen, auch nicht einmal die Standarte erhoben und gezeigt, um die sich die Getreuen im Kampfe sammeln konnten. Sie haben das ganze Land in Ungewißheit über ihre Ansichten gelassen! Niemand verlangt oder erwartet von ihnen, sich für eine der Parteien zu engagieren. Aber ein Panier mußte sie zeigen, ein Kampfesruf, eine Parole durfte nicht fehlen. Diese fehlte aber, darum sind sie mitschuldig an dem jammervollen, gefahrdrohenden Ausgange des Wahlkampfes. Nicht verlangte uns nach einem „Regierungswahlapparate", von dem die Linke immer fabelte, den es aber überhaupt gar nicht gibt. (!) Aber soweit durfte die „Neutralität" nicht gehen, daß die ganze Wohltätigkeit der Regierenden sich beschränkte auf wenige sehr matte Artikel in der „Nordd. Allg. Ztg.", die erst nach Neujahr, also viel zu spät erschienen — und auf zweimalige Abgabe ihrer Stimmzettel (was bei Mangel anderer Kandidaten wohl nicht zu vermeiden war) gegen den Sozialdemokraten — für einen Freisinnigen. Von einer Regierung verlangt man etwas mehr, als dieses laissez-faire, laissez-aller, wenigstens in Preußen und Deutschland, wo die Regierung in allem die Führung hat und haben soll — sonst leidet die ganze Staatsautorität!

Aber noch sei es Zeit, meint Graf Roon, die Regierung müsse die Offensive ergreifen, sonst würden wir „sehr bald ersticken in dem schmutzig roten Sumpfe und die Regierung mit uns". Gott erwecke unserm teuren Vaterlande solche echten Männer — zu treuem und siegreichem Kampfe," so endet Graf v. Roon seine patriotische Epistel.

Die Etatsdebatte im Abgeordnetenhause.

Wer da geglaubt hatte, daß die erste Lesung des Etats im Preußischen Abgeordnetenhause heute zu bedeutsamen politischen Erörterungen und Erklärungen hinsichtlich der geänderten politischen Gesamtsituation führen würde, der sah sich bitter enttäuscht. Das wichtige Ereignis der Reichstagswahlen hat, bisher wenigstens, in Preußen nicht das Echo gefunden, das der Bedeutung der Sache entsprochen hätte. Matt und schal war die ganze Sitzung und ohne erhebliche Originalität das, was über die Wahlen und ihre Lehren gesagt wurde.

Bei den Konservativen merkte man es heraus, daß sie sich selbst noch nicht recht klar darüber sind, welche Lehre sie aus den für sie so blamablen Wahlen ziehen sollen. Die einzig richtige Lehre, nämlich die, daß ihre Politik falsch war und ist, werden sie freilich aus dem Ergebnis der Wahlen nicht entnehmen wollen. Denn das hieße für sie: sich selbst aufgeben. Aus dem Zentrum sprach zunächst mehr ein verbissener Ärger über die Wahlniederlage als eine klare Erkenntnis der Gründe, die das Zentrum auf die schiefe Ebene geführt haben. Es ist eben das Unglück der Herrschenden, daß sie nicht lernen wollen! —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120201-19/fragment/page=0001

Nachdem der neue Präsident Herr von Erffa schon bei den einleitenden geschäftlichen Mitteilungen gezeigt hatte, daß er weder ausrechendes Stimmmaterial noch überlegene präsidiale Würde besitzt, bereitete der erste Redner, der konservative Herr von Pappenheim, dem Hause eine herbe Enttäuschung durch seine uninteressante, den Etat ohne tiefere Durchdringung behandelnde Rede. Herr von Pappenheim trat u. a. in etwas platonischer Form für die Altpensionäre ein und rühmte zum Schluß die preußische Staatswirtschaft, deren gutes Ergebnis er zu einem nicht geringen Teil auf die „segensreichen Folgen“ der Reichsfinanzreform schrieb. An wiederholten Stellen der Rede hatte der konservative Führer ganz harmlose Zwischenrufe der Sozialdemokraten dazu benutzt, um sich in eine künstliche Erregung gegen die Herren der kleinsten Fraktion des Hauses hineinzureden. Er fand damit aber keinen rechten Resonanzboden, denn man merkte die Absicht und wurde verstimmt. Das Ende der konservativen Rede bildete ein Bekenntnis zum monarchischen Staat, das auch recht gequält herauskam. Die Konservativen wissen eben zunächst nichts besseres zu tun, als sich der Krone als ihre treuesten Diener in gebührende Erinnerung zu bringen. Man kennt ja aber den alten Spruch: Und der König absolut, wenn er unseren Willen tut!

Herr Herold vom Zentrum faßte das heiße Eisen der Reichstagswahlen etwas resoluter an, aber er verbrannte sich dabei auch die Finger. Zunächst ging auch er auf die Einzelheiten des Etats näher ein; gegenüber der Steuererhöhung verhielt er sich ablehnend, während er die Steigerung der Löhne der Arbeiter begrüßte und auch sonst einige freundliche Worte für die Angestellten und Beamten übrig hatte. Der Zentrumspferdefuß kam bei der Behandlung der Jugendpflege zum Vorschein, wo Herold die konfessionellen Vereine herangezogen wissen wollte und die Regierung zum Kampfe gegen den Unglauben sehr energisch aufforderte. Der Finanzminister Dr. Lentze machte bei dieser Apostrophierung ein recht unglückliches Gesicht. Dann aber kam Herold auf die Reichstagswahlen zu sprechen, und hier übte er sich in der Kunst der Vogelstraußpolitik. Er tat so als ob das Zentrum noch immer der unüberwindliche Turm sei, und selbst von seinen Freunden, den Konservativen behauptete er drolliger Weise, sie hätten sich verhältnismäßig gut gehalten. Um den angeblichen „Mißerfolg“ der Liberalen dartun zu können, brachte er wieder die uralte Geschichte hervor, daß die Liberalen bei der Hauptwahl nur so wenig Mandate errungen hätten. Herr Herold ist klug genug, um zu wissen, daß es für den Liberalismus viel schwerer wie für irgend eine andere Partei ist, gleich im ersten Wahlgange die absolute Mehrheit zu erzielen, da der Liberalismus seinem ganzen Wesen nach seine Hauptsitze in wirtschaftlich und politisch zersetzten Gegenden hat; die Hauptsache ist aber, daß der Liberalismus an Anhängerschaft stark zugenommen hat, und das wird auch selbst Herr Herold nicht leugnen wollen. Dem Stillstand und Rückgang der Rechten stehen die 300 000 Plußstimmen des Liberalismus imposant gegenüber, und diese Ziffer wäre noch größer gewesen, wenn nicht die Politik der Regierung und der Mehrheitsparteien der Sozialdemokratie so unendlich viele Mitläufer verschafft hätte. Da das Zentrum natürlich auch nicht wahrhaben will, daß seine eigene Politik die Schuld an der Niederlage der Rechten trägt, so mußte Herr Herold ein großes Gejammer anstimmen über die schamlose Verhetzung seitens der liberalen Presse, — und dann leistete er sich das Stückchen, daß er den Regierungspräsidenten zu Düsseldorf beschuldigte, bei der Stichwahl in Düsseldorf sich der Stimme enthalten zu haben. Ein freisinniger Abgeordneter bezeichnete diese Attacke mit dem richtigen Ausdruck, der aber notwendigerweise unparlamentarisch sein mußte und daher dem Täter einen Ordnungsruf eintrug. Daß Herr Herold die den Nationalliberalen im Ruhrrevier dargebrachte Hilfe ihnen gebührend aufs Butterbrod strich, war selbstverständlich. Alles in allem machte die Zentrumsnachlese einen überaus dürftigen Eindruck. Sie zeigte, wie schwer das Zentrum unter seiner Niederlage gelitten hat.

Der Sozialdemokrat Hirsch sprach im Anfang seiner Rede auffallend matt und wenig anregend. Später ging er aber mehr aus sich heraus und polemisierte unter Beibringung eines umfangreichen Materials gegen das Zentrum und die Konservativen. Hinsichtlich der Haltung der Sozialdemokratie in der Zukunft befleißigte sich der sozialistische Redner einer großen Zurückhaltung. — Alles in allem: bisher sind die Landtagsdebatten über die Reichstagswahlen keine wesentliche Bereicherung unserer politischen Erkenntnis gewesen!

Eine Kundgebung des Kaisers.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze der Dienstagnummer einen Dank des Kaisers für die Glückwünsche und Grüße, die ihm zu seinem Geburtstag und dem Gedenktage Friedrich des Großen zugegangen sind. Das Schreiben, das vom 29 Januar datiert und an den Reichskanzler gerichtet ist, stellt ein menschliches Dokument dar, und zugleich eine patriotische Kundgebung. Es hält sich von der Tagespolitik frei und streift die Gegenwart nur in Nebenbemerkungen, in denen von „manchen unliebsamen Erscheinungen“ oder von „Parteihader“ gesprochen wird. Die Mahnung: Alles für das Vaterland! wird allen wahrhaften Patrioten, besonders allen Liberalen aus dem Herzen gesprochen sein. — Das kaiserliche Schreiben lautet:

„Bei meinem Eintritt in ein neues Lebensjahr und zu dem voraufgegangenen 200jährigen Gedenktage der Geburt König Friedrichs des Großen sind mir aus den deutschen Landen und vom Auslande her zahlreiche Glückwünsche und Huldigungsgrüße zugegangen. Diese mannigfachen Kundgebungen treuer Anhänglichkeit haben mich mit aufrichtiger Freude und Dankbarkeit erfüllt. Nationale Gedenktage sind in unserer schnellebigen, von wirtschaftlichen und politischen Interessen und Gegensätzen beherrschten Zeit besonders wohltuend, denn sie nötigen dazu, in dem Hasten des werktäglichen Lebens einen Augenblick innezuhalten und einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Welche ungeahnte Entwicklung ist unserem Vaterlande beschieden gewesen, und wieviel Dank schulden wir den großen Männern, die sich in ernster Zeit als wahre Führer des Volkes erwiesen und es zur Erfüllung der ihm von der Vorsehung gestellten großen Aufgaben tüchtig gemacht haben! Was mein großer Ahn dem preußischen Staate durch sein Lebenswerk geleistet und welchen Einfluß sein unerreichtes Vorbild in Selbstzucht, Arbeitsamkeit, Pflichttreue und Hingabe an das Vaterland auf die Charakterentwicklung und Erziehung unseres Volkes ausgeübt hat, das ist uns in diesen Tagen mit leuchtenden Farben in Wort, Schrift und Bild wieder lebhaft vor Augen getreten. Die herzliche Teilnahme und dankbare Gesinnung, welche das Gedächtnis des großen Toten bei jung und alt im Lande auslöst hat, bürgt trotz mancher unliebsamen Erscheinungen der Gegenwart dafür, daß Friedrichs Geist immerdar im preußischen Volke fortleben wird und daß, wenn es jemals nötig werden sollte, das von ihm übernommene Erbe an ideellen und materiellen Gütern vor Gefahr zu schützen, die deutschen Stämme sich einmütig um ihre Fürsten scharen und über allen Parteihader hinweg sich nur von dem einen fridericianischen Gedanken leiten lassen werden: Alles für das Vaterland!

Von dem Wunsche erfüllt, allen, welche meiner in diesen Tagen mit treuem Gelöbnis und herzlicher Fürbitte gedacht haben, meinen wärmsten Dank auszusprechen, ersuche ich Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Berlin im Schloß, den 29 Januar 1912.

Wilhelm, I. R.

An den Reichskanzler.

Der Krieg um Tripolis

hat den Italienern bisher nur wenig Lorbeeren gebracht. Wohl aber sind sie neuerdings mit ihren guten Freunden, den Franzosen, in ärgerliche Händel geraten, weil italienische Kriegsschiffe die französische Handelsschiffahrt arg geübt haben. Offiziös verlautet in Paris, daß die geplante französisch-italienische Kommission, die der Wiederholung von Zwischenfällen, wie denen der „Carthage“ und „Manuba“, vorbeugen soll, die Aufgabe haben wird, den Dunkelheiten und Widersprüchen der Haager und Londoner Abmachungen möglichst abzuhelfen. Eine schwere Aufgabe, deren Lösung der Kommission kaum gelingen wird. Sie muß sich zum mindesten sehr beeilen, damit nicht die Verstimmung unter den Freunden in offenen Haß umschlägt. Der bisher Italien sehr freundlich gesinnte „Matin“ veröffentlicht einen Artikel seines Sonderberichterstatters in Tunis, der behauptet, die in Tunis lebenden 8000 Italiener hofften, daß es ihnen gelingen werde, den Haß der Araber auf die Franzosen zu lenken und dadurch in einem gegebenen Augenblick in den Besitz des Landes gelangen zu können. Die Franzosen hätten die antiitalienische Kundgebung von der Generalresidenschaft nur veranstaltet, weil sie wußten, daß der geringste Funke eine das ganze Land bedrohende Feuersbrunst verursachen könnte, und daß es leichter sei, einem Aufruhr vorzubeugen, als ihn zu unterdrücken. Ferner wird aus Gabes in Tunis gemeldet, daß ein italienisches Torpedoboot sogar die tunesische Fischerei bekämpfe und den Golf Aghir in den tunesischen Gewässern durchsuche. Die Fischer hätten, durch dies Vorgehen beunruhigt, den Fischfang aufgegeben und die Regierung um Schutz durch ein Torpedoboot ersucht. Man sei der Ansicht, daß die Küste von Gabes und Djerba infolge der italienischen Maßnahmen blockiert sei. Die französische Kavallerie im Süden von Tunis sei durch Futtermangel bedroht, da die Lieferanten aus Furcht vor den Italienern die Sendungen eingestellt hätten.

Die 29 Türken von der „Manuba“ sind am Montag abend in Le Frioul eingetroffen. Nach einer Zeitungsmeldung aus Marseille hätten die französischen Behörden die Überzeugung gewonnen, daß sich unter den 29 türkischen Reisenden der „Manuba“ in der Tat mehrere Offiziere befänden, namentlich seien 4 oder 5 der angeblichen Krankenwärter Offiziere, darunter zwei Genieoffiziere. Allerdings werde die angeordnete Untersuchung kaum eine sichere Feststellung gestatten, da die seit längerer Zeit ausgestellten Papiere der türkischen Reisenden von den Konstantinopeler Behörden und verschiedenen türkischen Konsulaten legalisiert seien. In Cagliari sei zwar angeblich bei einem Türken ein Brief gefunden worden, als dessen Empfänger ein Genieoffizier bezeichnet worden war, doch hätten die Türken erklärt, daß er keinen von ihnen gehöre.

Der Postdampfer „Tavignano“, den die Italiener gezwungen hatten, zur Durchsuchung nach Tripolis zu fahren, ist am Montag nachmittag in Tunis eingetroffen.

Die an Bord des österreichischen Dampfers „Bregenz“ im Roten Meer festgenommenen türkischen Militärs hatten, laut „Agenzia Stefani“, Reisebillette nach Suez; dies sei als ein weiterer Beweis dafür aufzufassen, daß sie die Absicht gehabt hätten, sich nach der Cyrenaika zu begeben.

Vom Kriegsschauplatz

meldet die „Agenzia Stefani“ aus Tobruk: Montag früh eröffnete eine Schar von Türken und Arabern aus großer Entfernung ein Gewehrfeuer auf das italienische Fort, wurde aber durch wenige Kanonenschüsse zerstreut. Ebenso wurden andere Angriffe, die kleine Gruppen des Feindes gegen die westlichen Schanzgräben der Italiener unternahmen, zurückgewiesen. — Bei Ben Ghasi hatte italienische Kavallerie am Montag auf einem Erkundungsritt einen Zusammenstoß mit einigen hundert Beduinen, wobei sie von italienischer Artillerie unterstützt wurde. Die Beduinen wurden mit Verlusten in die Flucht geschlagen, die Italiener hatten keine Verluste.

Die Wirren in China.

Zur Lage meldet das „Burcau Reuter“ aus Peking: Die Revolutionäre sind in Peking sehr rührig. Nordchina befindet sich in einem Zustand akuter Spannung, da das Volk die Abdankung der Dynastie für Dienstag erwartete. Die endlosen Verhandlungen werden in einer aufgeregten Versammlung der Mandschu-Prinzen und Mongolen-Fürsten im Palast wieder aufgenommen, hatten aber kein Ergebnis. Es waren besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Später werden die Verhandlungen in der Nähe der Wohnung Yuanschikais fortgesetzt. Die Friedensverhandlungen dauern fort, obwohl der Waffenstillstand nicht offiziell erneuert worden ist.

In der Mandschurei geht es wild zu. Neue politische Morde sind in Mukden an dem Vorsitzenden des Stadtrats und zwei angesehenen Mitgliedern der Fortschrittler verübt worden. Allnächtlich werden Personen, die im Verdacht stehen, zu den Revolutionären zu gehören, verhaftet und hingerichtet. Der Vizekönig hat die Präsidenten der beratenden Komitees der Provinzen Kirin und Tsitsikar zur Beratung der Maßnahmen gegen die revolutionäre Gärung, die Finanzschwierigkeiten und die Chungusen nach Mukden berufen.

Aus der Mongolei meldet die „Petersburger Telegraphen-Agentur“: Eine nach Dschinhuo entsandte Abteilung der Aufständischen hat die Regierungstruppen geschlagen. Letztere hatten viele Tote und Verwundete, während die Aufständischen nur einen Toten und sieben Verwundete hatten.

Politische Übersicht.

Oesterreich-Ungarn. Über das Befinden des Grafen v. Ahrenthal ist am Dienstag nachmittag folgendes Bulletin veröffentlicht worden: Der fieberhafte Zustand scheint definitiv abgelaufen zu sein. Die Besserung ist derart, daß von der Ausgabe von Bulletins bis auf weiteres abgesehen werden kann.

Rußland. Vor dem Senat in Petersburg begann am Dienstag unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Prozeß gegen 159 Mitglieder der armenischen Revolutionspartei. 330 Zeugen sind geladen. — Die russischen Nationalisten haben in der Reichsduma einen Gesetzentwurf auf Nichtzulassung jüdischer Bürger aus Nordamerika in Rußland sowie auf Erhöhung des allgemeinen Zolltarifs und einiger besonderer Abgaben auf Waren und Schiffe aus den Vereinigten Staaten eingebracht.

England. Das Königspaar ist am Montag an Bord der „Medina“ in Gibraltar eingetroffen. — Eine deutsch-englische Freundschaftsversammlung fand Montag nachmittag in Glasgow statt, in der auf den Vorschlag des früheren britischen Botschafters in Berlin Sir Frank Lascelles eine Resolution angenommen wurde, worin jede Bewegung willkommen geheißen wird, die die Fortdauer und Entwicklung freundlicher Beziehungen zwischen den beiden Nationen zum Ziele hat. In einer zweiten, von drei hervorragenden Geistlichen Glasgows vorgeschlagenen Resolution werden alle christlichen Bekenntnisse aufgefordert, zusammen zu arbeiten, um in allen Klassen der Gesellschaft die Bestrebungen des Friedens und Wohlwollens zwischen den beiden Nationen zu pflegen und zu entwickeln. Abschriften dieser Resolutionen sollen dem Premierminister, dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten und dem deutschen Botschafter zugestellt werden. Die Banketthalle in welcher die Versammlung stattfand, war überfüllt. Als Sir Frank Lascelles seine Resolution beantragte, erklärte er, der Argwohn und das Mißtrauen, das zwischen Britannien und Deutschland geherrscht habe, sei in hervorragendem Maße verursacht durch mißverständliche und falsche Darstellungen. Was mit tue, sei Geduld, denn die Zeit werde die Abneigung allmählich mildern und wirkliche Freundschaft herstellen. Von Lord Rosebery war ein Schreiben eingegangen, in welchem der Lord seine Abwesenheit entschuldigt und mitteilt, sein Wunsch nach gutem Einvernehmen mit Deutschland sei bekannt, es gebe niemanden, der mehr als er bessre Beziehungen mit Deutschland wünsche. — Alles schon dagewesen!

Portugal. Den Generalstreik für Portugal hat der Verband der Arbeitersyndikate proklamiert wegen der Vorgänge in Evora. Die Garnison von Lissabon ist konsigniert, die Polizei verstärkt. Infolge des Beschlusses der Syndikate ging es am Montag in Lissabon sehr wüst zu. Es wird darüber gemeldet: Die Aufständigen hinderten die Arbeitswilligen an der Arbeit und umstellten die Druckereien der Tageblätter, um deren öffentlichen Verkauf unmöglich zu machen. Ebenso hemmten sie gewaltsam den Verkehr der Straßenbahnen und zerstörten eine Reihe Straßenbahnwagen durch Dynamitbomben. Es herrschte große Bewegung in den Straßen von Lissabon, durch welche die republikanische Garde patrouilliert. Die Gasanstalt und das Elektrizitätswerk wurden militärisch bewacht. Die meisten Geschäfte wurden bei sinkender Nacht geschlossen. Patrouillen durchstreiften die Straßen. Keine Zeitung ist Montag abend erschienen, die Theater waren geschlossen. Ein Gotbarbeiter, der Bomben anfertigte, ist verhaftet worden. Die Geschäftsräume des Arbeitersyndikats sind von Truppen umstellt. Die Setzer der Staatsdruckerei haben sich dem Ausstand des Syndikats angeschlossen. Mehrere Ansammlungen auf der Praca do Rocio wurden mit leichter Mühe von Kavallerie zerstreut. Die elektrischen Straßenbahnwagen versuchten unter dem Schutze von Truppen die Depots zu verlassen, aber die Ausständigen griffen die Wagen an und zwangen sie umzukehren. Die Truppen hatten keinen Befehl, auf die Ausständigen zu schießen, doch ist die Regierung entschlossen, den Ausstand energisch zu unterdrücken. Zahlreiche Drucker sind gleichfalls in den Ausstand getreten, suchen ihre Kameraden zu verleiten und das Erscheinen von Zeitungen zu verhindern. Ein Manifest der Ausständigen fordert Freilassung aller wegen Streikvergehen verhafteten Arbeiter und die Entlassung des Zivilgouverneurs von Evora. — Montag früh fand eine Explosion von Dynamitbomben in einer leeren Dachstube in der Gloriastraße statt, bei der niemand verletzt wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120201-19/fragment/page=0002

Türkei. Das Todesurteil gegen den Mörder des deutschen Ansiedlers Fritz Unger ist bekanntlich vom obersten Kassationshof in Konstantinopel nicht bestätigt, sondern die Sache zur erneuten Verhandlung an das Gericht zu Tripolis in Syrien gewiesen worden. Der neue Verhandlungstermin ist am 5. Febr. Der deutsche Vizekonsul zu Haifa, der auch bereits der ersten Verhandlung vor etwa einem Jahr beiwohnte, ist schon in der neuen Angelegenheit einige Tage in Tripolis gewesen und wird auf Befehl der Botschaft auch am 5. Februar und den darauf folgenden Verhandlungstagen zugegen sein. Der Grund zu der Zurückweisung dürfte der sein, daß man in Konstantinopel den Mord an Unger als Totschlag auffaßt. Die Entscheidung des Kassationshofes in Konstantinopel hat eine große Entrüstung in den deutschen Kreisen hervorgerufen. Die deutschen Kolonistenblätter, wie z. B. die in Jerusalem herausgegebene „Jerusalemer Warte", verurteilen das Verhalten der deutschen Regierung in dieser Angelegenheit, die sich der Türkei gegenüber viel zu schwächlich zeige. Den Deutschen werde hierdurch ihre ohnehin schon schwere Stellung den Eingeborenen gegenüber nur noch schwieriger gemacht.

Serbien. In der Montagssitzung der Skupschtina erklärte der Kriegsminister auf eine Interpellation, daß ein Drittel der im Jahre 1907 angeschafften Schrapnells durch Feuchtigkeit untauglich geworden sei. Durch Ersatz der Zündermasse seien jedoch die Schrapnells wieder gebrauchsfähig gemacht worden. Die übrige Munition sei tadellos. Nach kurzer Debatte ging das Haus zur Tagesordnung über.

Marokko. Über die geplante militärische Organisation Marokkos berichtet die „France militaire", daß das gesamte Besatzungskorps einem General-Residenten unterstehen werde; der Befehlshaber aller Streitkräfte werde ein Divisionsgeneral im Range eines Korpskommandanten sein. Die Truppen werden in drei Grupen eingeteilt, von denen zwei, diejenigen in Casablanca und an der algerisch-marokkanischen Grenze, bereits bestehen. Diese beiden Gruppen werden ihre gegenwärtige Stärke behalten. Die dritte Gruppe wird ausschließlich aus scherifischen, von einem französischen General befehligten Streitkräften, etwa 20 000 Mann, bestehen, deren Kern die von der französischen Militärkommission geschulten 6000 Mann bilden werden. — Der französische Ministerrat hat die Vorlage eines Gesetzentwurfs genehmigt, der für das Budget von 1911 Ergänzungskredite bezüglich der militärischen Operationen in Marokko in eine Höhe von 58 Mill. Francs vorsieht.

Persien. Der frühere Generalschatzmeister Morgan Shuster wohnte am Montag abend einem vom persischen Komitee gegebenen Bankett in London bei. Den Vorsitz führte Sir Thomas Barkley. Shuster gab eine Schilderung seiner Erfahrungen in Persien und erklärte, es müsse einer von den beiden Schlüssen gezogen werden: entweder müßten die russische und die britische Regierung die Absicht gehabt haben, eine Politik zu befolgen, die dazu angetan sei, alle Hoffnungen auf eine Wiedergeburt Persiens zu zerstören, oder die Regierungen müßten falsch informiert worden sein über das, was in Persien vorgekommen sei.

Japan. Das japanische Verkehrsministerium verhandelt mit der koreanischen Eisenbahnverwaltung und mit der Postverwaltung von Kuangtung zur Schaffung einer neuen, kürzeren Postroute von Japan nach Europa über Korea.

Nord- und Südamerika. Auf ein Geburtstags-Glückwunschtelegramm Tafts antwortete Kaiser Wilhelm mit einem Telegramm, in dem es heißt: Ich schätze die Gefühle, denen Sie im Namen des amerikanischen Volkes Ausdruck gegeben haben, in hohem Maße; ich erwidere sie und werde stets dazu beitragen, Beziehungen herzlicher Freundschaft zwischen den Vereinigten Staten und Deutschland zu pflegen. — Gemäß dem Sparsamkeitsprogramm der demokratischen Partei hat sich eine Versammlung der demokratischen Mitglieder des Repräsentantenhauses Montag abend gegen jede Flottenvermehrung während der jetzigen Parlamentssession ausgesprochen. Dadurch wird das Programm von zwei Schlachtschiffen im Jahre, das von den Republikanern seit der Präsidentschaft Roosevelts stets eingehalten worden war, durchbrochen. — In Lawrence (Massachusetts) ist es im Zusammenhang mit dem Streik der Textilarbeiter zu einem neuen Ausbruch von Gewalttätigkeiten gekommen. Eine Frau wurde erschossen, ein Polizist verletzt. Weitere Truppen sind in Eile herbeibeordert worden. — In Bahia ist die Ruhe wiederhergestellt. Nach den bisherigen Wahlergebnissen scheint die Wahl des früheren Ministers Scabra zum Präsidenten als gesichert.

Deutschland.

Berlin, 31. Jan. Der Kaiser sprach gestern morgen beim Reichskanzler vor. Um 12 Uhr besichtigte er im Weißen Saale des Königlichen Schlosses die zum Heer und der Marine heranstehenden Kadetten. Er nahm hierbei die Meldung des Prinzen Mahidol von Siam entgegen, sowie des österreichisch ungarischen Militärattachés Major Frhrn. von Bienerth zur Überreichung des Militär-Schematismus. Der Kaiser hat gestern, am Todestage des Kronprinzen Rudolf, dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Szögyényi einen Besuch gemacht. Zu diesem Anlasse hatte der Kaiser die Uniform eines österreichisch ungarischen Generals angelegt; er verweilte über eine Stunde in der K. und K. Botschaft. — Die Kaiserin besuchte gestern vormittag mit der Kronprinzessin von Griechenland das Cäcilienhaus in der Berlinerstraße in Charlottenburg. — Im Königlichen Opernhaus wurde gestern abend Lauffs „Der große König" gegeben. Das Haus war voll besetzt. In der großen Hofloge hatten der Kronprinz und die Kronprinzessin mit den Herren der Offiziersdeputation vom 1. Leibhusarenregiment Platz genommen. In der großen Königlichen Seitenloge erschienen der Kaiser, die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise und die Prinzen Eitel-Friedrich und Friedrich Karl von Hessen. Während der Vorstellung fanden sich noch in der Nebenloge der Graf von Turin und Prinz Adalbert ein, die von dem Diner bei den Garde Kürassieren kamen. In der Pause nahmen die hohen Herrschaften Erfrischungen. Nachher nahm der Kronprinz und die Kronprinzessin beim Kaiserpaar Platz, während Prinz Eitel-Friedrich und die Prinzessin Viktoria Luise sich in die Loge des Grafen von Turin begaben.

— (Eine Kundgebung des Fürsten v. Bülow.) Der „Hamburgische Korrespondent" veröffentlicht folgende Erklärung des Fürsten Bülow aus Rom:

„Anläßlich der Wahl sind mir aus nationalgesinnten Kreisen zahlreiche Zuschriften und Telegramme zugegangen, in denen sich nicht nur persönliche Anhänglichkeit ausspricht, sondern auch die Überzeugung, daß ich in meiner politischen Tätigkeit das angestrebt habe, was für eine gesunde Fortentwickelung des deutschen Volkes und somit für die Macht und Ehre des Reiches, für die wahren und dauernden Interessen von Kaiser und Reich förderlich war. Solche Zeugnisse erfüllen mich mit Genugtuung und mit dem Gefühl des Dankes für alle diejenigen, die mir auf dem Boden gemeinsamer Liebe zum Vaterlande ein freundliches Andenken bewahren. Diese Kundgebungen einzeln zu beantworten, ist mir nicht möglich. So bitte ich denn, meinen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Fürst v. Bülow."

— (Inbezug auf die Wahlrechtsreform in Preußen) ist eine amtliche Erklärung der Regierung demnächst zu erwarten. Wie wir hören, wird der Reichskanzler selbst oder durch einen der übrigen Minister im Abgeordnetenhause erklären lassen, daß die Regierung die Reform des preußischen Wahlrechts mit der Ablehnung der Vorlage aus dem Jahre 1910 nicht als erledigt betrachtet, sondern daß sie dem Landtage ein neues Reformprojekt unterbreiten wird. Welche Gestalt der Wahlgesetzentwurf erhalten wird, darüber wird sich das Ministerium jetzt wohl noch nicht aussprechen. Daß die Wählerschaft aber eine andere Vorlage erwartet, als diejenige vor zwei Jahren war, darüber wird sich Herr v. Bethmann Hollweg nach dem Ausfall der Reichstagswahlen wohl nicht im Unklaren sein.

— (Die Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen) ist am Montag unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Gramsch zu einer Sitzung in Posen zusammengetreten. An ihr nahmen die Kommissare der beteiligten Ministerien sowie die Oberpräsidenten von Jagow und Dr. Schwartzkopff teil. In dieser Sitzung wurden u. a. die Grundzüge der Denkschrift über den Stand der Ansiedlungsarbeit festgelegt.

Parlamentarisches.

— Die Werte der Domänen. Dem Abgeordnetenhause ist vom Landwirtschaftsminister eine tabellarische Darstellung über die Werte von 303 Domänen (die seit dem Jahre 1900 angekauft sind) und deren wirtschaftliche Ergebnisse zugegangen. Danach beziffern sich die Gesamtausgaben (Kaufpreis, Kosten der ersten Einrichtung, Aufwendungen für Ersatz- und Meliorationsbauten) der 303 Domänen auf rund 129 Mill. Mk., während die Gesamtsumme der jährlichen Einnahmen (Pachtzins, Zinsen für Bau- und andere Kapitalien) sich auf rund 3 834 000 Mk. beläuft. Der Grundsteuerreinertrag beziffert sich auf 1 204 000 Mk.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 31. Jan. Der Magistrat beschloß, als Vorflut für die Abwässer des Friedhofs einen eigenen Kanal herzustellen. Der neue Kanal ist so projektiert, daß er nicht nur das Friedhofsgelände entwässert, sondern daß hierdurch auch das umliegende Gelände der Bebauung erschlossen werden kann. Die Ausführung des Kanals ist mit 300 000 Mark veranschlagt. — Im Laufe dieses Jahres läßt die Universität Halle ausführen: Einen Säuglingspavillon auf dem Terrain der Kliniker, eine Anzahl neuer Krankensäle für die chirurgische Klinik und Erweiterungsbauten des physiologischen Instituts. Gleich nach Ostern soll mit den Bauten begonnen werden. — Das 6jährige taubstumme Töchterchen des Hausbesitzers Hildebrandt kletterte, wie man vom Saaleufer aus beobachten konnte, über den Bordrand eines Kahnes, um auf das Eis zu gelangen. Das Kind kam aber nicht auf eine feste Eisdecke, sondern fiel ins offene Wasser und wurde von der Strömung fortgetrieben. Der 12jährige Schulknabe Max Schramm, der das Unheil mit ansah, stürzte sich sofort in das Wasser, erreichte schwimmend das gefährdete Kind und brachte es an den Kahn zurück. — In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Ankauf der Ziegelwiese, des Klausberges und des an diesen angrenzenden domänenfiskalischen Geländes zum Gesamtpreis von 600 000 Mark beschlossen.

† Magdeburg, 30. Jan. Der verheiratete Kutscher Gustav Krug von hier fiel in der Nähe des Sudenburger Tores von seinem mit Mauersteinen beladenen Wagen, weil die Kette der Schoßkelle riß, und wurde überfahren. Der Bedauernswerte trug dabei derartige Verletzungen davon, daß bald darauf der Tod eintrat.

† Halberstadt, 30. Jan. Hier starb, 77 Jahre alt, Professor Heinrich Nathusius. Er war bis 1879 Offizier gewesen und dann am Gymnasium in Stettin und Halberstadt Lehrer. Nathusius, der auf dem Gebiete der Literatur und Musik tätig war, stand im Mittelpunkt des künstlerischen Lebens Halberstadts; er ist auch in früheren Jahren Vorsitzender der Halberstädter nationalliberalen Parteileitung gewesen.

† Eschwege, 30. Jan. Gestern nachmittag brach ein etwa 8 Jahre alter Junge einer hiesigen Familie beim Schlittschuhlaufen durch die noch dünne Eisdecke der Werra und ertrank.

† Oberhof, 30. Jan. Das Großherzogspaar von Sachsen-Weimar traf heute hier ein und nahm im herzoglichen Schloßhotel Wohnung.

† Ronneburg, 30. Jan. Als der Monteur Wehmeier aus Lindau am Harz in Dorna die elektrische Leitung an einem Hause anbringen wollte, brach die Leiter entzwei. Wehmeier stürzte kopfüber auf die Straße. Er brach das Genick und war sofort eine Leiche.

† Friedrichroda, 30. Jan. Gestern abend 8½ Uhr verunglückte auf der Rodelbahn der Schornsteinfegermeister Franke; er war sofort tot.

† Kassel, 30. Jan. In einer Sitzung der städtischen Körperschaften wurde ein Schreiben des Oberbürgermeisters Müller, Mitglied des Herrenhauses, bekannt gegeben, in welchem Müller mitteilt, daß er aus Gesundheitsrücksichten genötigt sei, sein Amt niederzulegen. Auch eine Wiederwahl zum 1. Juli d. J. könne er nicht mehr annehmen. Die städtischen Körperschaften nahmen mit lebhaftem Bedauern von diesem Schreiben des Oberbürgermeisters, der 12 Jahre hindurch die Geschicke der Stadt geleitet hatte, Kenntnis und beschlossen, die Stelle zur öffentlichen Ausschreibung zu bringen.

† Weimar, 30. Jan. Nach längerer Verhandlung darüber, ob die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vollständig durchgeführt oder ob die Verkaufszeit an Sonntagen nur weiter beschränkt werden solle, beschloß der Gemeinderat, das bestehende Ortsstatut dahin abzuändern, daß die Sonntagsarbeit fortan im Maximum nur drei Stunden betragen dürfe. Ferner wurde eine Erhöhung der Hundesteuer um 100 Proz. beschlossen.

† Leipzig, 31. Jan. Nach altem Brauch pflegt König Friedrich August von Sachsen in jedem Jahre der nunmehr größten Stadt seines Landes, der Handelsempore Leipzig, einen offiziellen mehrtägigen Besuch abzustatten. Für dieses Jahr sind die Leipziger Königstage auf den 29. bis 31. Januar festgesetzt worden. Am Montag früh 9 Uhr 43 Min traf der König in Leipzig ein. Sogleich nach seiner Ankunft begab sich der König nach der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt, wo er vom Direktor der Bank, Geheimrat Farreau, und dem Aufsichtsrat empfangen wurde. Nach einem Rundgang durch die Räume des Instituts ging der König zu Fuß nach der Universität. Hier wurden ihm die Mitglieder des Allgemeinen Studentenausschusses vorgestellt. Alsdann hörte der König die Vorlesung Prof. Wachs über „Mängel und Reform des Strafrechts", ferner eine Vorlesung Prof. Kietels über „Altertumskunde und Bibelwissenschaft". Am Nachmittag wurde das berühmte Mammutskelett besichtigt, wobei Prof. Felix einen einleitenden Vortrag hielt. Es folgte dann ein Rundgang durch die Räume des neuen Stadthauses. Am Abend wohnte der König der Aufführung von Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung" im Neuen Theater bei. Nach der Vorstellung fand Abendgesellschaft beim kommandierenden General statt, an der auch der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Altenburg teilnahmen. — Am Dienstag besichtigte König Friedrich August vormittags die Fabrik Ludwig Hupfeld A.-G. in Böhlitz-Ehrenberg und hörte an der Universität die Vorlesungen des Geh. Hofrats Prof. Dr. Köster und des Geh. Hofrats Prof. Dr. Lamprecht. Der Nachmittag galt dem Besuche des Stadtgeschichtlichen Museums im Alten Rathause, der Abend einem Vortrag, den Geh. Hofrat Dr. Meyer in der Alten Börse über seine neueste Afrikareise hielt. Ein Besuch der Abendgesellschaft bei dem Kreishauptmann bildete den Beschluß des zweiten Leipziger Königstages.

Vermischtes.

* (Von einem Pferde getötet.) Durch ein Automobil aus Sulingen scheute bei Varel (Oldenburg) das Pferd eines Geschirrs und traf mit dem Huf den 17jährigen Sohn des Besitzers so unglücklich, daß dieser alsbald eine Leiche war.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag
von Th. Rößner in Merseburg.

Reklameteil.

Ausgiebig und billig ist
Kathreiners Malzkaffee.

Der Gehalt macht's!

Stenographie.

Der „Stenographenhort“ beginnt am
Donnerstag den 1. Februar, abends 8 Uhr,
in Menzel's Restaurant, Roßmarkt, einen

neuen Kursus, System Gabelsberger

Anmeldungen werden bei Beginn desselben entgegen genommen **Honorar mäßig.** **Der Vorstand.**

Genossenschaft freiw. Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz.

Zweigverband Merseburg.

Freitag den 2. Februar abends 8½ Uhr beginnt in der **Landwirtschaftlichen Winterschule** (Seffnerstr.) ein

∴ neuer theoretischer Kursus, ∴

in dem unbescholtene Damen wie Herren unentgeltlich in der Krankenpflege ausgebildet werden. Teilnehmer hieran wollen sich möglichst vorher bei dem Führer, Photograph **Arndt** Gotthardtstraße 42, oder am 2. Februar vor Beginn des Unterrichts melden.

Der Vorstand.

Union Augsburg

Absolutes Schutzgutmittel der Welt gilt „Kavalier“
Der Erfolg ist verblüffend!

Hohe Butterpreise?

Nein! wenn Sie meine : Spezialmarke :

P. K. M. das Pfd. nur **1,10 M.,** mit 5 Prozent Rabatt

allerfeinster Tafelbutter-Ersatz, welcher aus den besten, auserlesensten landw. Produkten hergestellt ist und nach dem Gesetz als Margarine verkauft werden muß.

Ein Versuch überzeugt unbedingt und **Sie kaufen keine teure Naturbutter mehr!**

Nur allein bei:

Paul Kulicke, Merseburg,

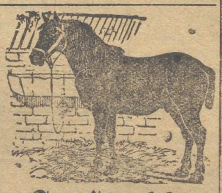
Lindenstr. 19. **Fernruf 336.** **Karlstr.-Ecke.**

In **großer Auswahl** sind wieder

belgische, dänische, Holsteiner und Oldenburger

Wagenpferde

eingetroffen und stehen dieselben im **Gasthof zur Eiche** in **Lützen** zum Verkauf.



J. B. A. Strehl.

---

30 Stück

allerbeste, junge, schwere, hochtragende u. neumilchende

Kühe

stehen von Donnerstag an bei mir preiswert zum Verkauf.

L. Nürnberger,
Merseburg. Telephon 28.

Perlka

Veredelter Getreide-Kaffee. Reines Naturprodukt aus bestem Material nach patentiertem Verfahren hergestellt. Vollkommen frei von Koffein — deshalb das gesündeste Haus- und Familien-Getränk für Erwachsene und Kinder. Schmeckt kräftig — kaffeeähnlich. Kein Malzgeschmack. In ganzen Körnern, aber ohne Hülsen und Schalen.

Sehr ausgiebig und sparsam im Gebrauch.

1 Pfundpaket 35 Pfg.
½ „ 18 Pfg.

Fabrikat der

Allgemeinen Nahrungsmittel-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 9.

Ritter

Flügel Pianos

1911
Weltausstellung-Turin-Grand Prix

Filiale Merseburg, Ober-Burgstr., Vertr. Rud Meckert.

Strümpfe werden auf Maschine neu und angestrickt bei **Schmidt,** Gr. Ritterstr. 33.

Nähmaschinen werden schnell u. gut **repariert** bei **L. Albrecht,** Schmale Str. 14

Thür. Brustsaft bester Hustensaft f. Kinder (Gr. Fl. nigr.). 50, 1,00. **Central-Drogerie.**

Grosse Posten Reste u. Restbestände

in Seidenwaren, Kleiderstoffen und Blusen, einzelne Gegenstände in Tisch- u. Leibwäsche, ferner Reste von Gardinen, Portieren ∴ u. Läufern, sowie Teppiche in zurückgesetzten Mustern ∴ kommen

aussergewöhnlich billig zum Verkauf.

Die letzten Bestände in Winter-Konfektion:

Damen-Paletots, Abendmäntel, fertige Kleider, Kinderjacken etc., ferner grosse Posten Herren-Ulster, Paletots und Lodenjoppen

kommen zu ganz aussergewöhnlich billigen, mehrfach ∴ herabgesetzten Preisen zum Verkauf. ∴

Jeder Einkauf ist unbedingt lohnend.

Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Entenplan 11. **Entenplan 11.**

Hierzu 2 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120201-19/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Correspondent"

Nr. 26. Donnerstag den 1. Februar 1912.

Erste Beilage.

Der Reichskanzler will nicht der Sündenbock sein.

Der Kanzler hat keine Lust, als Sündenbock für das Anschwellen der Sozialdemokratie behandelt zu werden, und er verteidigt sich in der „Nordd. Allgem. Ztg." folgendermaßen:

„In den Erörterungen der Presse über den Ausfall der Wahlen finden sich mehrfach Versuche, der Regierung die Schuld an dem Ergebnis zuzuschreiben. Sie habe die Finanzreformhetze geduldet und nichts gegen das Paktieren der bürgerlichen Parteien mit der Sozialdemokratie getan. Als sie eingegriffen habe, sei es zu spät gewesen. Diese Vorwürfe sind nicht berechtigt. Die Bemühungen der Regierung sind dauernd, und zwar nicht erst seit der Eröffnung der eigentlichen Wahlkampagne, darauf ausgegangen, die Gegensätze unter den bürgerlichen Parteien auszugleichen und sie auf den gemeinsamen Boden des staatlichen Gesamtinteresses zurückzuführen. Wenn diese Bemühungen an der Verbitterung der Parteien gescheitert sind, so trifft die Schuld jedenfalls nicht die Regierung. Hätte sie in dem Streit um den inneren Wert der Reichsfinanzreform für die eine oder andere Seite Partei ergriffen, so hätte sie ihre Versuche von vornherein zur Aussichtslosigkeit verdammt. Wohl aber lag es in der Richtung ihrer Aufgabe, die für die Reichsfinanzen günstigen Ergebnisse der Reform mit Nachdruck darzulegen, sowie sie erkennbar waren. Daß dies bei jeder Gelegenheit und noch bis in die letzten Tage der Reichstagssession hinein geschehen ist, kann nicht bestritten werden.

Der zweite Vorwurf, daß die Regierung es an Entschiedenheit in ihrer Stellung zur Sozialdemokratie habe fehlen lassen, ist nicht minder haltlos. Die Auffassung der Regierung ist vor den Hauptwahlen wie vor den Stichwahlen mit völliger Klarheit zum Ausdruck gekommen. An ihr liegt die Schuld also nicht, wenn die bürgerlichen Parteien sich zur gegenseitigen Unterstützung gegen die Sozialdemokratie nicht zusammengefunden und die Regierung mit ihren Bemühungen um die Einigung des Bürgertums allein gelassen haben. Gerade in der gegenwärtigen Zeit sollten sich Blätter, die für die Stärkung der Staatsautorität eintreten, solcher unbilligen Vorwürfe gegen die Regierung enthalten."

In dieser Verteidigung wird offiziell zugegeben, daß die Rede des Reichsschatzsekretärs Wermuth über die guten Finanzen tatsächlich zugunsten der schwarz-blauen Parteien für den Wahlkampf gehalten worden ist. Wir hatten dies schon von vornherein behauptet, während von der Gegenseite diese Tendenz bestritten wurde. Mit der Aufforderung der Regierung, daß sich gerade diejenigen Blätter, die für die Stärkung der Staatsautorität eintreten, solcher unbilligen Vorwürfe gegen die Regierung enthalten sollten, wird der Kanzler wenig Glück haben; denn jene Blätter treten nicht für die Stärkung der Staatsautorität, sondern nur für ihre Parteiinteressen ein. An der Stärkung der Sozialdemokratie haben sie reichlich geholfen.

Deutschland.

— (Vergiftete Pfeile gegen den Fürsten Bülow) schnellt die „Kreuzztg." in ihrer letzten Wochenschau ab, die wieder einmal ein Sammelsurium von Lügen und Entstellungen ist. Nachdem das Junkerblatt die humoristische Behauptung aufgestellt hat, daß es sich bei den Wahlen um den großen Kampf zwischen Monarchie und Republik gehandelt habe, (kein Wort von Kampf gegen den schwarz-blauen Block!) schreibt es:

„Immer deutlicher wird es aber auch, daß der Kampf (zwischen Monarchie und Republik) schon in den Novembertagen 1908 begonnen hat, und daß die Sprengung des Bülow Blocks bereits der zweite Akt war. Das konnte Fürst Bülow damals vielleicht nicht wissen. In den Novembertagen galt sein stärkstes Bemühen dem Bestreben, den Block trotz der großen verfassungspolitischen Gegensätze innerhalb seiner Parteien zusammenzuhalten. Die konservative Partei glaubt, daß ihre Führer damals vom Reichskanzler im Interesse des Blocks unrichtig informiert worden sind (!) und sie hat den unverschuldeten Fehler wieder gut zu machen gesucht. Sie weiß auch, daß Fürst Bülow, obwohl es unseren Abgeordneten gegenüber abgeleugnet wurde, seinen liberalen Freunden gegenüber (wiederum im Interesse des Blocks) gewisse „konstitutionelle Garantien" in Aussicht gestellt hatte, mit denen der Weg zur Schattenmonarchie und zur Republik gepflastert zu sein pflegt."

An einer andern Stelle der Wochenschau spricht das Blatt von der „Bülowschen Politik mit ihren diplomatischen Windungen, Hinterhaltigkeiten und tausend Listen". — Wir begnügen uns, diese Stellen zur Charakteristik des Blattes lediglich niedriger zu hängen, obwohl Belege für die niedrige Kampfesart der „Kreuzztg." nicht mehr nötig sind.

— (Dr. Breitscheid) gehört vorläufig noch der Demokratischen Vereinigung an. Er drückt sich in seinem „Freien W. U." sehr diplomatisch aus, indem er schreibt: „Über das, was spät er geschieht oder nicht geschieht, wird zu gegebener Zeit auch an dieser Stelle zu reden sein."

Wahlnachklänge.

Der bündlerische Verrat in Fraustadt-Lissa, über den wir am 26 d. M. ausführlich berichtet haben, wird noch durch folgende Mitteilung der „Köln. Ztg." bewiesen: Zwei Tage vor der Stichwahl wurde im Wahlkreis ein Flugblatt verbreitet, das u. a. die überraschende Nachricht brachte, der Direktor des Bundes der Landwirte, Dr. Hahn, habe für den Grafen v. Oppersdorff folgendes depeschiert:

„Können von keinem Bündler verlangen, Freisinnigen zu wählen, zumal gegen alten Bauernführer, dem ich nur herzlichst wünschen kann, daß er dem neuen Reichstag wieder angehöre. Dr. Diederich Hahn."

Der „alte Bauernführer" hat sich inzwischen, wie eine Korrespondenz zu melden weiß, entschlossen, als Hospitant der polnischen Fraktion beizutreten.

* * *

Anständige Leute. Zwei Preßnachrichten stellt unter dieser Spitzmarke der Stuttgarter „Beobachter" zusammen:

I.

Stuttgart, 23. Jan. Dem Vizepräsidenten Dr. v. Kiene sind zu seinem 60 Geburtstag von vielen Seiten telegraphische und briefliche Glückwünsche zugegangen, u. a. auch vom Bischof Dr. v. Keppler, vom Herzog v. Urach, vom Kammerpräsidenten v. Payer namens der Zweiten Kammer und in seinem eigenen Namen, vom Oberbürgermeister Lautenschlager und aus dem Bezirk Ehingen.

II

Vom Kiene-Fest in Stuttgart wird berichtet: Zwischendurch wurden die einlaufenden Wahlergebnisse bekannt gegeben. Die Nachrichten von den Siegen einzelner Volksparteiler wurden mit Zurückhaltung aufgenommen. Der Sieg Haußmanns und Payers wurde mit Pfuirufen begleitet. Beifall erweckte der Sieg des Sozialdemokraten Dr. Quarck gegen den Volksparteiler Oeser in Frankfurt a. M.

Die Gegenüberstellung dürfte genügen!

* * *

Die Verlogenheit des Zentrums wird an folgenden Beispielen wieder einmal recht deutlich illustriert: Dem fortschrittlichen Reichstagsabg. Hähnele-Ulm wird von Zentrumsseite vorgeworfen, daß er durch Unterschreiben der sozialdemokratischen Stichwahlbedingungen Opfer der Überzeugung gebracht habe. Der „Ulmer Volksbote" schrieb am Dienstag: Neben dem Opfer der Wahrheit, das von der Volkspartei in gewohnter Weise freudig gebracht wurde, mußte der Kandidat sich das Freibillett (!!) nach Berlin mit einem schweren persönlichen Opfer erkaufen: mit dem der Gesinnung. Nun will es der Zufall, daß die „Ulmer Zeitung" den Wortlaut der Bedingungen veröffentlichen kann, die 1907 das Zentrum dem liberalen Kandidaten Storz vorgelegt hat; das Zentrum fragte damals an, ob Storz: 1. „für Aufrechterhaltung des geltenden Reichstagswahlrechts, gegen jede Beschränkung des Koalitionsrechts, für Fortführung der sozialen Reformgesetzgebung, gegen jedes Ausnahmegesetz auf politischem Gebiete" eintrete. — In Punkt 2 wird die Stellung zum Toleranzantrag berührt. — Das Zentrum stellte also 1907 dieselben Forderungen, denen man heute nur mit Opfern der Gesinnung zustimmen kann!

* * *

„Von dem Ausfall der Stichwahl im Wahlkreis Meiningen I wird, so schreibt die rechtsnationalliberale „Dorfzeitung", von rechtsstehender Seite eine falsche Darstellung verbreitet. Der Sozialdemokrat erhielt in der Hauptwahl 9822, in der Stichwahl 10706

Um den Lorbeer der Wissenschaft.

Roman von Friedrich Thieme.

(7. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein leises Klopfen an der Tür schreckte den kaum Eingetretenen aus seinem Brüten im Lehnstuhl auf. „Herein," rief er unwirsch.

Wera steckte schüchtern den Kopf herein. „Verzeih, daß ich dich störe, Leopold, es ist jemand da, der dich zu sprechen wünscht."

„Mich? Wer denn?" Erstaunt erhob er sich.

„Errätst du es nicht? Es ist Gertrud, aus der Zeitung hat sie von deinem Eintreffen erfahren, es ist natürlich, daß der Wunsch, ausführliche Mitteilungen über das schreckliche Ende ihres teuren Bruders zu hören, sie hertreibt. Der Tod des Bruders ist ein unsagbares Unglück für die Familie."

Der junge Mann stand einige Augenblicke bewegungslos. Um so gewaltiger arbeiteten die Empfindungen in dem zur Statue gewordenen Körper und seine schönen Züge spiegelten Ärger, Verlegenheit und Beklommenheit wider. Plötzlich zuckte es über sein Gesicht, ein trotziger Blitz flammte darin auf — Trotz ist immer die Waffe eines bösen Gewissens — entschlossen schritt er der Tür zu. „Wo ist sie?"

„In meinem Zimmer".

„So komm."

Er folgte ihr. Weras Boudoir war nur klein, aber es involvierte den Inbegriff des Angenehmen und Behaglichen. Die Inhaberin entpuppte sich als eine Schwärmerin, aber als eine liebenswürdige. Die Strahlen der gegen Westen sich neigenden Sonne fielen durch die phantastischen Vorhänge als roter Purpurschein auf den mit weichen Teppichen belegten Boden; Blumen und Pflanzen rings umher verwandelten das Gemach in eine trauliche Laube. Der Bücherschrank mit den zierlich gefaßten Bänden, die Staffelei, die Chaselongue mit einem natürlichen Dach von Efeu und Blattpflanzen zu Häupten, die Teppiche und Stickereien an den Wänden, alles war nur Spielerei einer etwas phantastisch veranlagten Natur, aber der Eindruck im ganzen erfreute den Blick. Wie hatte sich Wera darauf gefreut, ihren Bruder in ihr kleines Heiligtum einzuführen. Und nun dachte sie gar nicht an ihre Absicht, sie schritt stumm voran und wollte sich, nachdem sie ihn eingelassen, diskret zurückziehen.

„Bitte, Wera, bleibe hier," rief ihr eine hübsche Blondine bittend zu, sich bei dem Eintritt Leopolds von ihrem Stuhle erhebend und die blauen, klaren Augen mit banger Frage auf den jungen Mann heftend.

Wera erfüllte den Wunsch der Freundin und trat an das Fenster, den beiden den Rücken kehrend. Leopold senkte die Augen vor dem Blicke der einstigen Geliebten; erbleichend fuhr diese zurück, sie hatte die Antwort auf ihre Frage erhalten. Wie ganz anders hatte sie sich in ihren Träumen das Wiedersehen ausgemalt! Wie oft zerquälte sie sich in ihrem Innern mit der Frage, ob er sie bei seiner Rückkehr wohl noch so lieben werde wie einst! O Gott! sie brachte ihm noch dasselbe treue, zärtliche Herz entgegen, und unwillkürlich fast streckten sich bei seinem Anblick die Arme nach ihm aus, aber eisige Kälte thronte auf seiner Stirn, und als er gar vor ihr die Augen niederschlug, da wußte sie, daß alles zu Ende war, alles!

Der junge Mann trat auf sie zu und bot ihr die Hand. Zitternd, halb widerwillig, legte sie die ihre hinein. Sonst hätte er sie wohl anders begrüßt als mit einem förmlichen Händedruck. „Verzeihe — verzeihen Sie, Gertrud," hub er mit erkünstelter Herzlichkeit an. „Verzeihen Sie, daß ich Sie noch nicht aufgesucht; die natürliche Erschöpfung nach einer solchen Reise — die traurige Mission, welche mir die Verhältnisse auflegten —"

Sie unterbrach ihn stolz. „Schickt fertigen Sie genügend," ergänzte sie bitter. Sie verstand ihn vollkommen. Sonst hatte er sie du genannt, sonst wäre er in der ersten Stunde nach seiner Ankunft zu ihr gekommen, und wenn er sich vor Erschöpfung in einem Wagen hätte hinfahren lassen müssen! Ein Gefühl — zusammengesetzt aus Verachtung und Zorn — trat an die Stelle ihres anfänglichen Schmerzes. Ihr Herz klopfte nicht mehr stürmisch, ihr Blut vibrierte nicht mehr, der mühsame Atem hob langsamer die Brust und ihre Stimme klang wieder ruhig wie immer. „Ich bin nicht hier, um Ihnen deshalb Vorwürfe zu machen, Herr Doktor, sondern um Sie zu bitten, mir die Einzelheiten des unglücklichen Ausganges meines armen Bruders Reinhard zu berichten."

„Der arme Reinhard — o, wie nahe ging mir sein Tod!" rief Leopold, froh, der Unterhaltung wenigstens für den Augenblick eine andere Wendung geben zu können. Gertrud setzte sich wieder, Wera trat hinter sie, umfaßte liebevoll über den Sessel weg ihren Kopf und lauschte, ihre Wange neben die ihre gelegt, der schon vernommenen Schilderung des Bruders mit immer wieder neuem kummervollen Interesse. Der Afrikareisende nahm gegenüber auf einem Stuhle Platz und vertiefte sich angelegentlich in die Darstellung der bereits erzählten entsetzlichen Ereignisse, wobei er es indessen vermied, den Blicken der jungen Dame zu begegnen. Fast schien es, als wisse er gar nichts von ihrer Gegenwart. Beide hörten ihm schweigend zu, nur in Tränen oder hin und wieder einem leisen Seufzer oder einem kurzen Ausrufe, wie „armer Reinhard", „o, der Unglückliche", machte ihr Gram sich Luft.

„Haben Sie mir sonst noch einen Auftrag von ihm auszurichten, ein Vermächtnis zu übergeben?" fragte Gertrud, das weiße Taschentuch von den meerblauen Augen entfernend.

„Nein, nichts, gar nichts, weder er noch ich konnten ja ahnen, daß die nächsten Stunden uns verhängnisvoll werden würden. Wir legten uns zum Schlafen nieder wie jeden Abend, nachher haben wir nicht einen Moment Zeit gefunden, uns zu besprechen. Als ich ihn wiedersah, war er bereits tot. Doch hat er immer, wenn wir abends einsam in unseren Zelten saßen oder lagen, in treuer Liebe und Sehnsucht seiner Angehörigen gedacht, vor allen Dingen seiner Mutter, deren Bild er wie das einer Heiligen in seinem Herzen verwahrte und hegte." Leopold schwieg.

Eine lange Pause entstand. Dann erhob sich die Besucherin. „Ich danke Ihnen," sagte sie kurz, doch plötzlich der innigen Freundschaft, welche den Erzähler mit dem Verlorenen verbunden hatte, gedenkend, setzte sie leiser und wärmer hinzu: „Ich danke Ihnen für die Hingebung und Freundschaft, welche Sie Reinhard jederzeit und bis zuletzt bewiesen haben."

Der junge Mann war ebenfalls aufgestanden, er streckte ihr zum Abschiede die Hand entgegen, sie schien dieselbe nicht zu bemerken. „Sie sind mir böse," Gertrud," rief er da bewegt, indem er ihre Hand zu fassen suchte.

„Nein," versetzte sie kurz, die Hände auf dem Rücken kreuzend.

„Sie müssen einem Mann, der sich drei Jahre unter den Wilden herumgetrieben hat, etwas zugute halten," fuhr er im Tone entschuldigender Überredung hastig fort. „Drei Jahre sind eine lange Zeit; ich kann mich noch nicht so recht wieder in die alten Formen schicken. Glauben Sie nicht, daß ich an die Vergangenheit —"

„Lassen wir die Vergangenheit ruhen," fiel sie ihm mit plötzlicher Heftigkeit ins Wort. „Je weniger wir an sie rühren, je besser für uns beide."

„Gertrud, ich weiß, es war unrecht von mir, die Pflichten —"

„Es war unrecht von mir, zu erwarten, daß jemand anders handle, als die menschliche Natur es uns in den meisten Fällen gebietet," antwortete sie mit Würde. „Leben Sie wohl, Herr Doktor." Und von Wera begleitet, verließ sie eilig das Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120201-19/fragment/page=0005

Stimmen. Die freikonservative „Post" aber schreibt: „Die Stimmenverhältnisse bei der Wahl von Dr. Müller-Meiningen bestätigen unsere neulich Meldung über das Stichwahlabkommen zwischen Volkspartei und Sozialdemokraten. Diese haben offensichtlich Dr. Müller-Meiningen nicht ernstlich bekämpft, denn die Zahl ihrer Stimmen hat bei der Stichwahl gegenüber der Hauptwahl nicht nur zu-, sondern sogar etwas abgenommen."! — Behauptungen, wie sie in dem letzten Satz enthalten sind, können nur in höchst leichtfertiger Weise Leute aufstellen, die sich nicht der Mühe unterziehen, die Tatsachen zu prüfen, oder Leute, die Grund haben, eigene Sünden zu bemänteln. Die „Vorzeitung" meint damit die adligen Bündlerführer, die alles anstrengten „um den Wahlkreis Meiningen I der Sozialdemokratie zu überliefern. Diese aber hat den Wahlkampf bis zum letzten Augenblick mit wahrem Fanatismus geführt: Daß Dr. Müller noch 3500 Stimmen aufbrachte und der Sozialdemokrat nicht einmal 900 Stimmen, liegt lediglich an der Vernunft der Wähler.

* * *

Wahlmanöver in Berlin I gegen Kaempf. Im sogenannten „Minister-Wahllokal" in der Jägerstraße sind bekanntlich 7 weiße und viele andere ungültige Zettel abgegeben worden. Der „Voss. Ztg." wird hierzu von dem Inhaber eines bekannten Berliner Geschäfts folgendes mitgeteilt: „Ich übte mein Wahlrecht in dem Lokal Jägerstraße aus, bald nach 10 Uhr morgens. In dem dunklen Hausflur erhielt ich mehrseitig Wahlzettel und nahm diese den Zudringlichsten ab, trotzdem ich mir zu Hause meinen Wahlzettel eingesteckt hatte. Bei meiner Rückkehr leerte ich die Tasche von den Zetteln und fand dabei einen Zettel Johannes Kaempf fein durchstrichen, den ich wahrscheinlich mangels meines eigenen und bei der Beleuchtung benutzt hätte. Es ist also ein Verteilen von durchstrichenen Wahlzetteln dort gewesen."

* * *

Graf Posadowsky läßt ein Dankschreiben für die mannigfachen Gratulationen zu seiner Wahl veröffentlichen und erklärt: „Nach Beendigung des Wahlkampfes bin ich Vertreter aller Einsassen des Wahlkreises und hoffe als solcher, daß nach der politischen Erregung wieder versöhnlicher Friede in die tüchtige, werktätige Bevölkerung des Ravensberger Landes einziehen möge."

* * *

* (Auch Frankreich droht ein Bergarbeiterstreik.) In St. Etienne fand am Sonntag eine von 2000 Bergleuten besuchte Versammlung statt, welche den Beschluß faßte, am 1. März den Gesamtausstand anzuordnen, falls die Regierung ihre Forderungen nach Minimallohn, Achtstundentag und nach einem Ruhegehalt von zwei Franken täglich nicht erfüllen sollte. Wie aus Lille gemeldet wird, hielten die Vertreter des Bergarbeiterverbandes Nord-Frankreichs in Sin le Noble eine Versammlung ab und sprachen sich gleich den Bergarbeitern des Loiredepartements im Prinzip für den Ausstand aus, falls ihre Forderungen nicht erfüllt würden.

Merseburg und Umgegend.

31. Januar.

** Februar. Nun ist es mit dem Monat Januar vorbei, und sein Bruder Februar löst ihn ab. Ist er der kürzeste im Jahr, so gilt dafür der Januar stets als besonders lang, obwohl er ja nicht mehr Tage hat, wie jeder andere Monat. Aber teils sind es die vielen dunklen Tage, die ihn, namentlich in seiner ersten Hälfte, gar nicht vorrücken lassen wollen, dann macht sich der Abstand gegen die vorangegangene schöne Feiertagszeit trotz aller abendlichen Lustbarkeiten doch etwas geltend, und zuletzt, doch nicht zum mindesten, fallen die mancherlei Extraausgaben für Jahresrechnungen aus 1910 ins Gewicht, die die Sehnsucht nach dem neuen Ersten verstärken, der nun endlich eingetreten ist. Die junge Welt, die mit allem Eifer, den die Sache verdient, das Tanzbein schwang, hatte natürlich erst recht große Erwartungen, von dem einen reizenden Abend bis zum entzückenden nächsten, wo er und sie einander wiedertrafen. Balloäter stöhnten einiges, Ballmütter schwelgten in Zukunftsträumen und der weise Mann dachte: Ihr habt recht, Kinder, lebt der Jugend und der Sorglosigkeit. Eine bildliche Darstellung zeigt uns den Februar als altes Männlein, das am Feuer hockt und sich die Füße wärmt. Der Name selber ist altrömischen Ursprungs. Februania hieß man die Opfer, die von den Bewohnern der Siebenhügelstadt den teuren Verstorbenen dargebracht wurden. Unsere Altvorderen nannten ihn Hornung, nach dem Geweih, das der Hirsch um diese Zeit abzuwerfen pflegt. Mit dem Februar gewinnt auch das Tageslicht erhöhte Macht, Lichtmessen, hieß es früher, können die Herren bei Tage essen. Und wenn uns der Winter auch noch eine ganze Weile zausen kann, es ist doch, wie es so schön heißt, das Ende allmählich abzusehen. Und Prinz Karneval hilft dabei, an allerlei treffenden Gedanken für Kostüme und Ballscherze fehlt es ja nicht, wenn wir uns die Fastnachts- und sonstigen Festprogramme unserer Vereine und Korporationen ansehen.

** (Personalnotiz.) Der Postschaffner Völker hier ist zum Ober-Postschaffner ernannt worden.

** Der Feuerbestattungsverein Merseburg hielt am Dienstag abend in Rulkes Hotel seine alljährliche Hauptversammlung ab, die verhältnismäßig gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Witte, leitete die Verhandlungen. Nach Verlesung des Protokolls erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl beträgt 132. Hierbei regte der Berichterstatter an, recht lebhaft für neue Mitglieder zu agitieren, um so den Vereinszielen auch in Merseburg immer mehr Geltung zu verschaffen. Die verstorbenen Mitglieder ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Weiter berichtete der Vorsitzende über die hiesige Tagung des Provinzialverbandes und streifte kurz die wichtigsten Verhandlungsgegenstände. Im kommenden Jahre soll erneut in eine lebhafte Propaganda für den Verein eingetreten werden; im Frühjahr findet eine öffentliche Versammlung hier statt, in der Herr Waldstein über die Ziele der Feuerbestattungsvereine sprechen wird. Um der Errichtung einer Feuerbestattungsanlage die Wege zu ebnen, hat der Vorstand vorgeschlagen, einen Krematorien-Ausschuß zu bilden, der demnächst seine Arbeiten beginnen wird. Weiter berichtete der Vorsitzende über die wichtigsten Verbandsverhandlungen und empfahl schließlich rege Benutzung der Vereins-Bibliothek. Nochmals wurde auf die schriftliche Festlegung des Wunsches, durch Feuer bestattet zu werden, hingewiesen, um allen Eventualitäten im Todesfalle vorzubeugen. — Dem Vorstand sprach die Versammlung ihr Vertrauen für die geleistete Arbeit aus. — Die Jahresrechnung schloß günstig ab; die Einnahmen verzeichneten 429,98 Mk. die Ausgaben 331,65 Mk., so daß ein Bestand von 98,33 Mk. verbleibt. Der Krematoriensfonds ist auf 72 Mk. angewachsen. Dem Kassierer erteilte die Versammlung Entlastung. — Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Frauenheim, Leeder und Diosegi, wählte die Versammlung wieder, ebenso als Rechnungsrevisoren die Herren Jentzsch und Heßler. Der Unterstützungsfonds wurde auf 150 Mk. erhöht. — Zum Punkt „Verschiedenes" gab der Vorsitzende eine Blütenlese aus dem preußischen Feuerbestattungsgesetz und wies an der Hand der rigorosen Gesetzes- und Ausführungsbestimmungen nach, daß das Gesetz seine Bezeichnung, es sei ein Gesetz gegen die Feuerbestattung, wohl verdiene. Hier eine Abänderung herbeizuführen, sei Pflicht jeden Freundes der Feuerbestattung; nur eine starke Organisation könne dies erreichen. Daher muß alle Arbeit darauf hinzielen, den Verein durch Zuführung neuer Mitglieder zu stärken, denn wenn die Masse dahinter steht, muß die Regierung den gerechten Wünschen der Feuerbestattungsvereine entgegenkommen. Weiter ermächtigte die Versammlung den Vorstand, auch in Merseburg die vorbereitenden Schritte zum Einbau einer Einäscherungseinrichtung zu tun, da ja doch in einigen Jahren ein städtischer Friedhof eingerichtet werden müsse. Mit Dankesworten schloß der Vorsitzende gegen 11½ Uhr die interessante Versammlung.

** Kirchlicher Verein des Neumarkts. Die gestern abend im Gasthofe „zur Stadt Leipzig" abgehaltene Versammlung des kirchlichen Vereins des Neumarkts war gut besucht. Nach Verlesung und Erklärung eines Schriftabschnittes machte Herr Pastor Boit verschiedene geschäftliche Mitteilungen, die sich auf die am 21. Dezember 1911 abgehaltene Weihnachtsbescherung, den am 25. Februar 1912 stattfindenden Familienabend und die beabsichtigte Errichtung einer Volksbibliothek bezogen. Darauf wurde das Lebensbild Friedrichs des Großen in zwei einander ergänzenden Vorträgen vorgeführt. Herr Kantor Sachse schilderte zunächst in anziehender Weise den äußeren Lebensgang des großen Königs, wobei er vielfach die Briefe desselben heranzog. Herr Pastor Boit führte im Anschluß daran das innere Leben des großen Königs vor. Außer seiner Stellung zur Religion, seinem Gottesglauben, seiner Sittenlehre, seiner auf die Erziehung und Hebung des Volkes gerichtete Tätigkeit, seine Verdienste um die Erneuerung des gesamten Unterrichtswesens und sein Verhältnis zur deutschen Sprache und Dichtkunst. Auch er belegte seine Ausführungen durch Mitteilungen aus des Königs Briefen und Abhandlungen. Beide Vorträge fanden lebhaften Dank und Beifall, wie auch die zum Schluß vorgelesenen Gedichte aus dem Leben des großen Königs von Herrn Professor Friedrich Fischer.

V. Am gestrigen Dienstag abend hielt im Restaurant „Reichskanzler" der kirchliche Verein der Altenburg unter seinem Vorsitzenden, Herrn Pastor Delius, eine Männerversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden noch einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt, so das Verlesen des Protokolls über die vorhergegangene Versammlung und die Neuwahl der Vorstandsmitglieder. Es wurden anstelle der durch Tod bezw. Krankheit oder Wegzug aus der Gemeinde ausgeschiedenen Mitglieder Herr Rektor Sehmisch zum stellvertretenden Vorsitzenden und die Herren Bureau-Direktor Schütze, Versicherungs-Beamter Mertens und Werkführer Döbber zu Beisitzern neugewählt. Die bisher dem Vorstande angehörigen übrigen Herren wurden für ihre bisherigen Ämter wiedergewählt. Sämtliche Gewählte nahmen die Wahl an. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und hielt Herr Pastor Riem einen Vortrag über „Das soziale Problem im Urchristentum". Der Herr Vortragende bezeichnete am Eingange seiner Ausführungen den im vergangenen Sommer bei einem Familiennachmittage des kirchlichen Vereins gehaltenen Vortrag „Die erste Christengemeinde" als eine Einleitung zu seinem heutigen Vortrage, der eine Vertiefung des ersteren Vortrags beabsichtige. Er führte dann näher aus, wie im Urchristentume die sozialen Unterschiede wesentlich andere waren als unsere heutigen, damals nur Herr oder Sklave, heute doch alle freie Menschen. Es liege viel Wahrheit darin, daß die geschichtlichen Zeitumstände die Bedingungen seien, daß besonders bedeutende Persönlichkeiten hervortreten können, so konnte nur im Mittelalter ein Luther, im vorigen Jahrhundert ein Bismarck kommen. Wohl seien zu jeder Zeit bedeutende Männer dem Keime nach vorhanden, aber die Bedingungen zu ihrem Hervortreten seien nicht immer gegeben. So verhält es sich auch mit dem Auftreten Jesu; weil man sich zu seiner Zeit nach Freiheit sehnte, deshalb konnte auch nur ein Befreier kommen, wenn auch die Sehnsucht nach Befreiung sich nicht in dem Sinne erfüllte, wie man sie erwartete. Im weiteren berührte der Herr Vortragende die Frage: Hat Jesus auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse eingewirkt? Sie wurde verneint, denn er wollte nur ein neues Verhältnis der Menschen zu Gott schaffen. In dieser Grundidee des Christentums liegt aber der Keim, der neue soziale Verhältnisse hervorruft, in denen sich der Christ mit den anderen Menschen zu einer großen Familie verbunden fühlt. Alle Schriften des neuen Testaments sind erfüllt von diesem sozialen Geiste, der nur von der Liebe regiert wird. Daß die ersten Christen keine soziale Umwälzung anzustreben brauchten, sei darin begründet gewesen, daß sie in ihrer gegenseitigen Liebesgemeinschaft die damaligen sozialen Härten gar nicht besonders empfanden, daß sie weiter annahmen, daß Jesus bald wiederkommen werde, und daß es endlich auch ganz unmöglich war, eine soziale Umgestaltung herbeizuführen, da die Vorbedingungen dazu (Parlament und Presse) gänzlich fehlten. So liege denn im Christentume die Begründung aller sozialen Fragen für alle Zeiten. Die Anwesenden folgten dem hochinteressanten Vortrage, der durch Selbsterlebtes des Herrn Vortragenden noch illustriert war, mit größter Teilnahme. An den Vortrag, dessen Ausführungen allseitig zugestimmt wurde, schloß sich eine rege Besprechung seitens der Anwesenden.

** Am morgenden Donnerstag wird das letzte diesjährige ordentliche Konzert des hiesigen Musikvereins stattfinden. Dieses Konzert wird uns die Bekanntschaft zweier bedeutender Künstler vermitteln, der jugendlichen Geigerin Fräulein Edith von Voigtländer, die schon jetzt von vielen Kritikern für die bedeutendste Geigenkünstlerin Deutschlands gehalten wird, und des Tenoristen Paul Reimers, eines besonders seiner feinen Vortragsweise megen überall gerühmten Künstlers. Beide Künstler haben ein sehr schönes abwechslungsreiches Programm aufgestellt, sodaß auch dieser Konzertabend sicher sehr genußreich werden wird.

---

§ Schkopau, 31. Jan. Bei zunehmender Kälte ging Mittwoch mittag ein starkes Schneegestöber hernieder. So erwünscht der Schnee als suchtbringende Schutzdecke gegen den neuen Frosteintritt auch ist, so kann derselbe leider doch nicht zum Liegen kommen. Ein starker Sturm fegt den leichten Schnee über die hartgefrorenen Felder und läßt ihn nur in tieferen Stellen und Gräben liegen. Die Wintersaaten sind sonst gut stehend, aber völlig der Kälte preisgegeben.

§ Spergau, 31. Jan. (Lichtmeß.) Nicht nur die Kulturhistoriker, sondern auch die Volksfreunde beklagen es, daß von dem reichen Schatzalter Sagen, Überlieferungen und Sitten, die einst unserm Volke eigentümlich war, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr verloren geht. In all diesen Dingen liegt nämlich mehr oder minder deutlich noch heute erkennbar ein tiefer Sinn, in dem sich die Seele des Volkes ausprägt. Was es in seinen täglichen Beobachtungen in der Natur entdeckte, was das Leben in seinen meist so einfachen Formen lehrte, was an Lust oder Leid das Menschenherz damals wie noch heute bewegte, das kleidete es in das Gewand des Märchens, ließ es als Lied hinauswandern, oder brachte es in Gestalt eines Festes sinnbildlich zur Darstellung. Zu alle dem gehörte freilich ein Dichtergemüt, wie es sich in der stillen Beschaulichkeit früherer Zeiten häufiger fand, in dem unruhigen rastlosen Dasein unserer Tage aber sich nur selten entfalten kann. Der moderne Mensch will nicht lange fragen und grübeln, er will klare, einfache Tatsachen vor sich sehen. Deshalb will es auch gar nicht gelingen, neue Volksfeste zu erfinden oder die alten neu zu beleben. Fast alle diese Versuche sind mißlungen. Deswegen muß man sich damit begnügen, die wenigen noch vorhandenen Überreste zu bewahren und vor dem völligen Untergange zu schützen. Was noch vorhanden ist, ist freilich meist nur das äußerliche. Der Sinn, die Seele der Vorgänge, ist dem Volksbewußtsein fremd geworden. Aber dieses äußerliche wenigstens wird mit erstaunlicher Zähigkeit festgehalten. Dank dem konservativen Sinne des Landmanns. So hat wohl kaum ein Spergauer Bursche, der morgen am Lichtmeßtage, maskiert und bunt herausgeputzt, die Pritsche oder den mit Stiefelwichse gefüllten Holzpantoffel in der Hand, im Dorfe herumläuft, eine Ahnung davon, daß sein Tun und Treiben sinnbildlich auf den Sieg des kommenden Frühlings, auf den nun bald ausgetriebenen Winter hindeutet, aber er macht es genau und gewissenhaft ebenso, wie es seine Ahnen vor Jahrhunderten auch schon getrieben haben. Und da das Lichtmeß- oder popalär sogenannte Burmelfest den Spergauern als der einzigen, die es noch feiern, ans Herz gewachsen, ja Spergau ohne Lichtmeß rubel gar nicht recht denkbar ist, so werden wohl auch die Urenkel sich noch an den zumeist, wenn auch nicht immer, harmlosen, in jedem Jahre genau so wiederkehrenden Witzen und Scherzen ergötzen, wie wir es tun, oder auch mit der Zeit sich langweilen. Auch in diesem Jahre wird, da das Wetter gut ist, gewiß wieder, wie im vorigen, wo der Besuch außerordentlich stark war, wohl mancher nach Spergau wandern, um sich das bunte Bild anzusehen.

Mücheln und Umgebung.

31. Januar.

nk. Niederwünsch, 29. Jan. Am 27. Januar feierte der hiesige Krieger- und Landwehrverein das Kaisergeburtagsfest. Der Hauptmann des Vereins, Ortsrichter Hündorf, brachte das Hoch auf Se. Majestät aus. Die Schulkinder sangen mehrere zweistimmige Lieder und trugen einige Gedichte vor. Lehrer Böhlcke wies in einer Ansprache auf die Bedeutung Friedrichs des Großen als Kriegsheld und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120201-19/fragment/page=0006

Landesvater hin. **Bis morgens 6 Uhr, als die Hähne schon längst den neuen Tag verkündet hatten, war man in recht fröhlicher Stimmung beisammen.** — Am 15. Februar verläßt Ortsrichter Hündorf, der sein Amt seit 1902 bekleidet, unsern Ort und siedelt nach dem bei Groitsch gelegenen Dorfe Schnauter über. Herr Hündorf hat sich durch sein ruhiges, freundliches und gefälliges Wesen die Achtung aller erworben, und man sieht ihn deshalb nur ungern scheiden.

V. Oechlitz, 29. Jan. Am Sonntag abend beging der hiesige Krieger- und Landwehrverein die Nachfeier des Geburtstages unseres Kaisers und Königs im hiesigen Gemeindegasthofe. Am Vormittag hatte bereits seitens des Vereins gemeinsamer Kirchgang stattgefunden. Der recht geräumige Saal war durch die sehr zahlreich erschienenen Gäste und Kameraden schon lange vor Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt. Eingeleitet wurde die Festfeier durch einige von der hiesigen Müllerschen Musikkapelle gespielte Märsche. Hierauf hieß der Vorsitzende des Kriegervereins, Kamerad Oskar Schimpf, alle erschienenen Gäste und Kameraden herzlich willkommen und wünschte ihnen allen einen fröhlichen und genußreichen Abend. In seiner nun folgenden Festansprache zeigte Genannter unsern Herrscher als Friedensfürsten, dem es bisher während seiner segensreichen Regierung gelungen ist, auch in kritischer und ernster Zeit dem deutschen Volke den Frieden zu erhalten. Für ihn und für unser deutsches Vaterland müssen wir darum auch als echte Deutsche, wenn der Kaiser ruft, Gut und Blut einsetzen und wenn das Vaterland von Feinden bedroht ist, für dasselbe mutig und tapfer kämpfen und streiten. Die Worte klangen aus in einem dreifachen Hurra auf unsern geliebten Herrscher, in das alle Kameraden und Gäste begeistert mit einstimmten. Nachdem im Anschluß hieran der Gesang der Nationalhymne verklungen war, erfreuten Mitglieder des hiesigen Kriegervereins und einige Damen von Kameraden die Anwesenden durch Aufführung des Theaterstückes: „Aus Herzeleid zur Siegesfreud" von Harry Wünscher. Es ist dies ein vaterländisches Schauspiel aus der Zeit des großen Krieges von 1870-71 in vier Akten. Es führt uns in ein Dorf, aus welchem 2 Jünglinge mit in den Kampf gezogen sind und spielt in der Zeit vom Juli 1870 bis kurz nach der Kaiserproklamation 1871. Die gute und sichere Durchführung des Stückes fand bei dem anwesenden Publikum lebhaften Anklang und Würdigung. Im Laufe des Abends gedachte dann der hiesige Ortsgeistliche in ehrenden Worten der hiesigen Kriegsveteranen. Er erinnerte dabei an die großen Heldentaten des großen Königs Friedrichs II. und legte dann im weiteren dar, daß unsere Kriegsveteranen auch mit an ihrem Teile zur Einigung und Wiederaufrichtung des deutschen Reiches beigetragen haben. Seine markigen und begeisterten Worte fanden ihren Ausklang in einem dreifachen Hoch auf die hiesigen Kriegsveteranen. Ein fröhlicher Ball, der sich bis in die frühen Morgenstunden ausdehnte, beschloß die schöne, patriotische Feier.

§ Schmirma, 26. Jan. Wie schon alljährlich, so hatten sich auch in diesem Jahre heute abend die meisten Bewohner von hier im Saale des hiesigen Augustinschen Gasthofes anläßlich einer Vorfeier des Geburtstages unseres Kaisers zu einem Festessen zusammengefunden. Auch einige Gäste aus der Umgegend waren hierzu erschienen. Die Festrede während des Mahles, die mit einem begeistert aufgenommenen dreimaligen Kaiserhoch endigte, hielt der hiesige Ortslehrer Schmidt. Im Anschluß hieran ertönte der Gesang der Nationalhymne. Nach Beendigung der Festtafel folgte ein fröhlicher Ball, der die Anwesenden in feuchtfröhlicher Stimmung bis in die frühesten Morgenstunden zusammenhielt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 1. Februar 1812 erfolgte die erste Aufführung von Shakespeares „Romeo und Julia" in der Schlegelschen Übersetzung von Weimar. Damit beginnt die eigentliche Einführung des großen englischen Dichters in Deutschland; denn obgleich die Dramen des großen Dichters bereits längst in Deutschland gegeben worden waren, so fanden sie doch erst volles Verständnis und die rechte Aufnahme durch die vorzügliche Übersetzung August Wilhelm von Schlegels. Diese Übersetzung, die den Geist der Dichtung so vollständig zu erfassen und in deutscher Sprache fast eben sogut wieder zu geben wußte, wie das englische Original, ist die beste bis in unsere Zeit hinein geblieben und ihr ist es zu danken, daß Shakespeare in Deutschland fast ebenso hoch geschätzt und gewürdigt wird, wie in seinem Geburtslande.

Wetterwarte.

B. W. am 1. Febr.: Zunächst Temperatur nahe Null, ziemlich trüb, zeitweise Schnee. Später kälter werdend und bisweilen heiter. — 2. Febr.: Meist trocken, kälter, zeitweise heiter.

Versicherungswesen.

Concordia Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Das Jahr 1911 übertrifft im Neuzugang an Versicherungen alle vorhergegangenen Jahre sowohl in bezug auf die eingereichten Anträge als auch hinsichtlich der zur Versicherung beantragten Summen. Es wurden nach vorläufigen Feststellungen in der Kapitalversicherung eingereicht 8520 Anträge über 40 Millionen Mark (6728 Anträge über 32,7 Mill. Mark im Jahre 1910). Neu abgeschlossen und in Kraft getreten sind die Versicherungen von 6731 Personen mit 34,2 Millionen Mark (28,5 Millionen Mark). Es starben in der großen Todesfallversicherung 901 Personen mit 5 699 951 Mark Kapital (907 Personen mit 5 374 297 Mark) für Rechnung der Gesellschaft. Der Reinzuwachs beträgt 3941 Personen mit 18,5 Mill. Mark Kapital (2381 Personen mit 13 Millionen Mark). Der Gesamtversicherungsbestand stellt sich zu Ende 1911 auf 69 780 Personen mit 371,2 Millionen Mark Kapital und 1 044 891 Mark Jahresrente (65 839 Personen mit 352,7 Millionen Mark Kapital und 875 033 Mark Jahresrente). Das Gesamtvermögen beträgt am Schlusse des Jahres rund 166 Millionen Mark (159,9 Millionen Mark).

Gerichtsverhandlungen.

Die Schwindeleien eines falschen Gerichtsassessors.

Berlin, 29. Jan. Das Berliner Landgericht 1 beschäftigte sich heute unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Spleitstößer mit den großen Betrugsmanövern des Kanzleigehülfen Hans Müller, der unter der Vorspiegelung, er sei ein Oberarzt Dr. Mertini von der kgl. Charité, bezw. ein Gerichtsassessor Müller, geradezu ungeheuerliche Betrügereien verübt hat, von denen wir seinerzeit berichtet haben. Die vom Staatsanwalt Gysae vertretene Anklage auf Betrug in sieben Fällen, in denen der Gesamtschaden mehr als 300 000 ℳ beträgt, auf Urkundenfälschung, Führung eines falschen Namens und Betrug gegen den Justizfiskus. Müller, der durch die Rechtsanwälte Dr. Puppe und Dr. Max Simon verteidigt wird, ist zum Teil geständig. Er war früher in einem Patentbureau tätig, wodurch er Kenntnisse in Patentangelegenheiten gewann, und wurde dann Kanzleigehülfe beim Amtsgericht Berlin-Tempelhof. In dieser Stellung geriet er auf die abschüssige Bahn. Unter der Vorspiegelung, daß er glänzende Beziehungen zu einem Geh. Regierungsrat im Patentamt habe, den er nicht nennen dürfe, der aber sein Gönner sei und viel erreichen könne, wußte er eine ganze Reihe von Personen durch Versprechen ungeheuerlicher Gewinne — in vier Monaten bis zu 300 Prozent — zur Hergabe großer Geldsummen zu bewegen. Das Geld sollte nach Müllers Angaben zur geschäftlichen Ausnutzung von Patentanmeldungen in nichtordnungsmäßiger Form verwandt werden. Der Angeklagte trat sehr sicher auf und wußte durch sein ausgeklügeltes Märchen seine Opfer, meist Beamte, die in Geldsachen sonst außerordentlich vorsichtig sind, in völlige Sicherheit zu wiegen. Dazu halfen ihm auch Quittungen, die er selbst mit der Aufschrift „Depotabteilung des kaiserlichen Patentamtes" hatte bedrucken lassen. Er unterschrieb entweder als Dr. Mertini oder als Assessor Müller. Auch gefälschter Stempel und Formulare bediente sich Müller, dem die Gelder in ungeahntem Umfange zuflossen. — Der Angeklagte macht einen sehr nervösen und verstörten Eindruck. Als Grund für seine Betrügereien gibt er an, daß schon in frühester Jugend Träume und geheimnisvolle Stimmen ihm zugeflüstert hätten, er werde ein reicher und berühmter Mann werden. Diese Träume hätten ihn nicht mehr losgelassen. Auf die Manipulationen mit dem Patentamt sei er dadurch gekommen, daß er eines Tages in der Zeitung las, durch Beteiligung an einem Patente könne man 600 Proz. verdienen. Er habe seine paar Pfennige für diesen Zweck geopfert, sei das Geld los geworden und habe sich dann gesagt, daß doch durch solch eine erdichtete Patentvermittlung viel Geld zu verdienen sei. Der Angeklagte wurde wegen wiederholten Betrugs und schwerer Urkundenfälschung zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Vermischtes.

* (Hollmannspende.) Dem früheren Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Admiral v. Hollmann, der vor einigen Tagen seinen siebzigsten Geburtstag feierte, wurde am 28. von einer Deputation unter Führung des Dr. James Simon eine Spende von 52 000 Mark überreicht, die zum Besten des Seemanns Erholungsheim Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Augusta Viktoria-Stiftung in Klein Machnow verwendet werden soll, in dem Offiziere und Mannschaften der Kriegs- und Handelsmarine und der Kolonialtruppen nach schwerer Krankheit Erholung finden sollen. Admiral v. Hollmann dankte den Erschienenen, unter denen sich die Herren Geheimräte Richard Pintsch, v. Friedländer-Fuld, Steintal, Generalkonsul v. Koch, Franz v. Mendelssohn, Georg Wertheim, Dr. Röper, Hagen, Gradewitz, Dr. Güterbock befanden, auf das Wärmste für die Ehrung die ihn deshalb besonders erfreut habe, weil sie unpersönlich sei, und weil sie den Angehörigen seiner alten Waffe zugute kommen solle. Sicherem Vernehmen nach sind verschiedene Vereine und Freunde der Marine dabei begriffen, die Hollmannspende durch weitere Mittel zu vergrößern.

*(Ein wohlhabendes Findelkind.) In der Nähe des französischen Dorfes Naire Ventoux bei Alzon (Dep. Gard) fanden Fußgänger auf dem Landwege einen gutgekleideten kleinen Knaben, der augenscheinlich von Motorfahrern, die dort kurz vorher gesehen wurden, ausgesetzt worden war. Als das Kind entkleidet wurde, fand man in den Kleidern versteckt 11 600 Mk. in guten Papieren. Ein Zettel, der dabei lag, enthielt die Worte: „Für die Verpflegung und Erziehung des Kindes."

*(Eine Falschmünzerbande verhaftet.) Eine Falschmünzerbande, die schon seit langer Zeit Hundertrubelscheine anfertigte und über die preußische und österreichische Grenze schmuggelte, wurde bei Zombkowice an der russischen Grenze verhaftet. In ihrer Behausung wurden ganze Kisten Falsifikate vorgefunden.

* (Opfer des Eissports.) Im Muengstener See bei Barmen sind beim Schlittschuhlaufen fünf Personen eingebrochen. Vier von ihnen wurden gerettet, dagegen ist ein Familienvater ertrunken. — Beim Eislaufen in Zaborzyce an der russischen Grenze ertranken vier Schulknaben und ein Lehrer, der ihnen zu Hilfe eilte.

* (Schweres Grubenunglück.) Auf der Zeche „Rheinpreußen" in Duisburg wurden zwei österreichische Bergleute von fallendem Gestein erschlagen und ein Steiger schwer verletzt.

*(Familiendramen.) Am Montag mittag um 1 Uhr versuchte der Kassierer Julius Sonntag in Berlin, sich und seine Ehefrau durch Revolverschüsse in den Kopf zu töten. Beide wurden nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. Bei dem Ehemann besteht hohe Lebensgefahr, bei der Frau dagegen nicht. Nach Angabe der Frau hat der Mann die Tat aus Lebensüberdruß wegen Krankheit begangen, und die Ehefrau sollte ihn nicht überleben. — Auf dem Gebiete der Domäne Köstin bei Grambow fand man am Montag morgen an der Wegkreuzung die Leichen des früheren Fleischbeschauers Lockinger aus Neuenkirchen, seiner Frau und seines etwa einjährigen Kindes. Die näheren Umstände lassen auf Selbsttötung von Mann und Frau schließen, die vermutlich ihren Grund in Nahrungssorgen hat.

* (Ausstand in Glasgow.) Im Hafen von Glasgow ruht die Arbeit infolge eines Ausstandes der Dockarbeiter.

*(Zu den Krawallen in Differdingen.) Das „Luxemburger Wort" meldet aus Differdingen: Ein bei den jüngsten Arbeiterunruhen Verletzter ist am Sonntag abend gestorben. Die Zahl der Opfer beträgt jetzt fünf. Am Montag früh war alles ruhig, die Arbeit wurde aber noch nicht wieder aufgenommen.

* (Moderne Flucht.) **Aus Paris meldet der „L. A.": Wilhelm Vos, einer der gefährlichsten Verbrecher Hollands, entkam kürzlich aus dem Gefängnis in Scheveningen und gelangte an Bord eines von seinem Bruder gesteuerten Ballons nach Frankreich und wurde in Paris vor wenigen Tagen verhaftet. Während des heutigen Spazierganges überstieg er das Gitter des Gefängnishofes und erreichte mit Hilfe seines Bruders Moritz, der ihm eine Strickleiter hinabreichte, eine Treppe des Justizpalastes. Beide gelangten ins Freie. Moritz wurde verhaftet, Wilhelm ist spurlos verschwunden.**

* (Der verschwundene Berliner Rechtsanwalt Hailliant.) **Über die Manipulationen des verschwundenen Rechtsanwalts Hailliant wird dem „Lok.-Anz." berichtet: Ein junger Offizier hatte einem Manne mit klingendem Namen, den er zu spät als Hochstapler erkannte, Blankoakzepte gegeben und war auf diese Weise zu Verbindlichkeiten im Betrage von ca. 100 000 Mark gekommen, die weder er noch seine Familie zu decken imstande war. Diese war dann mit dem Rechtsanwalt Hailliant in Berührung gekommen und hatte ihn mit der Regelung der peinlichen Angelegenheit betraut. Er erklärte, mit den Inhabern der Schuldpapiere in Verbindung treten zu wollen, und erzählte später den Angehörigen des Offiziers, er habe ein Arangement dahin getroffen, daß die Gläubiger sich durch Zahlung von 15 000 Mark befriedigt erklären würden. Die Familie brachte, so schwer es ihr wurde, diese Summe auf und zahlte sie dem Hailliant ein. Nun aber stellte sich heraus, daß der Flüchtling dieses Geld für sich verbrauchte, ohne daß die fragliche Sache geregelt wurde, aus der nun dem Betrogenen die unangenehmsten Folgen erwachsen werden.**

Neueste Nachrichten.

Paris, 31. Jan. Die gestrigen Abendblätter melden, daß dem Verlangen der Bevölkerung entsprochen werde, einen französischen Kreuzer und mehrere Torpedoboote ständig die tunesische Küste befahren zu lassen.

Lissabon, 31. Jan. Im gestrigen Ministerrat wurde beschlossen, daß die Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung in den Straßen Streifzüge ausführen, Massenverhaftungen vornehmen und Schußwaffen beschlagnehmen. Die Verhafteten sollen an Bord von Kriegsschiffen gebracht werden. Eine Anzahl von Rädelsführern ist bereits festgenommen worden. Auf dem Rocioplatz und in der Vorstadt Alcantara wurden Bomben auf Kavallerie- und Gendarmerie-Abteilungen geworfen. Diese zerstreuten die Menge mit blanker Waffe. Truppenverstärkungen sind hier eingetroffen. Einige Briefträger, die ihre Kollegen zum Ausstand zu verleiten versuchten, wurden verhaftet.

*

Prenzlau, 31. Jan. Der Kastellan des Gerichtsgebäudes hörte gestern abend auf einem Rundgange Schritte, die sich aus einem Keller die Treppe hinaufbewegten. Er ging dem Geräusch nach und befand sich plötzlich zwei Männern gegenüber, von denen der eine einen Revolverschuß auf den Kastellan abgab. Der Beamte stürzte zu Boden und verlor die Besinnung. Auf das Hilfegeschrei der durch den Schuß herbeigelockten Frau des Kastellans eilten verschiedene Personen den Flüchtigen nach. Der Schneidermeister Leonhardt wurde, als er sich ihnen entgegenstellte, zu Boden gestreckt. In der Dunkelheit entkamen die Verbrecher. An dem Aufkommen des Kastellans und des Schneidermeisters wird gezweifelt.

Nürnberg, 31. Jan. Ein schweres Brandunglück ereignete sich gestern abend bei den Vereinigten Maschinenfabriken Augsburg-Nürnberg. Beim Erproben von Kühlmaschinen und einer Ölmaschine für Schiffszwecke entstand Feuer, welches das um die Maschinen erbaute Holzgerüst erfaßte und durch auslaufendes Schmieröl stark genährt wurde. Bei der darauf entstehenden Explosion haben elf Ingenieure und Monteure, nach einer anderen Meldung sogar vierzehn, teils schwerere, teils leichtere Brandwunden erlitten. Bisher sind bei den Aufräumungsarbeiten vier Tote gefunden worden. Da in den Unglücksräumen aber auch Kontrollmarken von Arbeitern der Fabrik gefunden wurden, so weiß man bis zur Stunde noch nicht, ob der Katastrophe noch mehr Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Getreide- und Produktenverkehr

Berlin, 30. Jan.

Weizen lok. inl. 211,00—212,00 Mk.
Roggen lok. i l. 192,00—193,00 Mk.
Hafer fein 210,00—214,00 Mk., do. mittel 206,00 bis 209,00 Mk.
Weizenmehl Nr. 00 brutto 25,00—28,50 Mk.
Roggenmehl Nr. 0 und 1 22,80—24,90 Mk.
Gerste inl. leicht 183,00—188,00 Mk., do. schwer frei Wagen und ab Bahn 189,00—200,00 Mk., do. russische frei Wagen leichte 180,00—183,00 Mk.
Weizenkleie grob netto exkl. Sack ab Mühle 14,00 bis 14,25 Mk., do. fein exkl. Sack ab Mühle 14,00 bis 14,25 Mk.
Roggenkleie netto ab Mühle exkl. Sack 14,00 bis 14,50 Mk.

Produktenbörse in Leipzig
am 30. Januar.

Weizen ruhig	Gerste, Braugerste, hies. 215—225 bz. B.
inländisch. 205—209 bz. B.	feinste über Notiz
feuchter unter Notiz	Saalgerste 221—234 bz. B.
Argentin. 238—248 bz. B.	feinste über Notiz
Russischer 239—248 bz. B.	Mahl- und Futterw. 182 bis 195 bz. B.
Manitoba 237—249 bz. B.	
Roggen	Hafer behauptet bz. B.
inländisch. 189—194 bz. B.	inländisch. 208—214 bz. B.
Preuß. 189—194 bz. B.	ausländisch 206—212 bz. B.
Posener 196—199 bz. B.	

— Mehlpreise in Leipzig am 30. Januar. Weizenmehl Nr. 00 29,00—29,50 Mk., Roggenmehl Nr. 01 26,75 bis 27,25 Mk. per 100 Kg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120201-19/fragment/page=0007

Große Auktion

Sonnabend den 3 Februar 1912,
Entenplan 3.

Es gelangen zum Verkauf:

1 Geldschrank
4 Pulte
1 Ladentisch
1 Sofa
Stühle
Tische
1 Regulator
1 Handschlitten
1 Handwagen
1 Karre
Gittertüren
Türfüllungen
Fahnenstangen
Jalousien
1 Fenstertritt
Türen, neu und gebraucht
2 Schaufenster

1 großer Posten Fenster
3 Ambosse
1 Blasebalg
2 Leitern
Hackeklötze
div. Nutzholz
Brennholz
1 Wage mit Gewichten
1 große Balkenwage
div. Oefen, neu u. gebraucht
eiserne Krippen und Raufen
eiserne Bettstellen
1 Waschmaschine
div. Kaffeebrenner
3 Steintritte

Beginn 9 Uhr vormittags. Frehgang.

Die Erneuerung der Lose

zur 2. Klasse muß bis **5. Februar** erfolgen.
Vorrätig: **Wohlfahrtslose** zu 3,30 Mark
Der Königl. Lotterie-Einnehmer.
Curtze.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in **Kötzschen** bezw. **Merseburg** belegenen, im Grundbuche von Kötzschen, Band 7, Blatt 260, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Gutsbesitzers **August Mittag** in **Kötzschen** eingetragenen Grundstücke:

1. belegen in **Flur Kötzschen:** Kartenblatt 1, Parzelle 316/189, **Acker**, vom Plane 100a, von 51 a 10 qm Größe mit 7,20 Tlr. Reinertrag;
2. belegen in **Flur Merseburg:**
   a) Kartenblatt 8, Parzelle 67/13, Acker vom Plane 348³, von 51 a 10 qm Größe, mit 10 Talern Reinertrag;
   b) Kartenblatt 8, Parz. 164/13, Acker vom Plane 348², von 11 a 28 qm Größe, mit 2,21 Talern Reinertrag;
   c) Kartenblatt 8, Parz. 165/13, Acker vom Plane 348², von 9 a 32 qm Größe, mit 1,83 Talern Reinertrag;

am 30. März 1912
vorm. 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht im **Kötz'schen Gasthofe** in **Kötzschen** versteigert werden.

Merseburg, den 26. Jan. 1912.
Königliches Amtsgericht.

Markt 19, 1. Etg., 6 Zimmer, Küche, Mädchenkammer, reichlich Zubeh., **Parterre**, auch 6 Zimmer, Mädchenkammer, Küche, reichlich Zubehör, passend für **Bureauzwecke, preiswert** zu vermieten. Zu erfragen bei **G. Hoffmann**, im Laden.

Freundl. Part.-Wohnung, bestehend aus 2 heizbaren Stuben nebst Zubehör, an ruhige Leute zu vermieten und 1. April zu beziehen. Zu erfr. in der Exp d. Bl.

Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör (Preis 45 Tlr.) zu vermieten **Unter-Altenburg 27.**

Wohnung
(2 Stuben, 2 Kammern 2c.) zum 1. April frei. **Preis 240 Mk.** Zu erfragen **Unter-Altenburg 41.**

Am 1. April wird die
elegante Wohnung
des Herrn Direkt. Kroschewsky, Teßnerstr 12. frei. Dieselbe hat 8 Zimmer, Gas, elektr. Licht, Zentralheizung und Garten.
Maurermstr. C. Günther, Preußerstr. 22.

Gotthardtstraße 27

Wohnung zu vermieten und 1. April cr. zu beziehen (5 Zimm. und Zubehör, Wasserklosett, Bad, Gas vorhanden, Garten auf Wunsch) Besichtigung erbeten 3–5 Uhr. **G. Schönberger.**

Wohnung
Wohnung, 3 Zimmer, Kamm., Küche und Zubehör, mit Gasanl., Preis 450 Mk., zu vermieten. Näh. **Gotthardtstr. 41,** im Laden.

Ein gut möbliertes Zimmer
zu vermieten
Burgstraße 15, 1. Etage.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten **Kl. Ritterstr. 5,** III.

---

1 freundl. möbl. Zimmer
mit separatem Eingang zu vermieten **Clobigkauer Str. 11,** part.

Freundl. möbliertes Zimmer
mit oder ohne Kabinett zu vermieten **Gotthardtstr. 21,** 2 Et.

Freundl. möbl. Zimmer
zu verm. **Mälzerstr. 10,** 1 Tr.

---

ff. möbl. Wohn- und Schlafz sofort sehr billig zu verm.; neues Piano zur gefl. Benutzung.
Gotthardtstraße 30, 2. Et.

Bess. möbl. Zimmer
zu vermieten. Off. unt. **P 100** an die Exp. d. Bl. erb.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer
an 1 oder 2 Herren zu vermieten **Roonstr. 10,** I, rechts.

Möbliertes Zimmer
ist zu beziehen **Blumenthalstr. 10.**

Möbl. Zimmer sof. preisw. zu vermieten **Gr. Ritterstr. 33,** I

---

1 dauerhafte Bockkarre
zu verkaufen **Johannisstr. 18.**

Masken zu verleihen
Atzendorf 11.

Damenmaske ist zu verleihen
Hallesche Str. 27, Hof.

Auch der hartnäckigste
Husten hält den erprobten **Wybert-Tabletten** nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erkältung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen und nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark.

Heines echte Halberstädter
Würstchen
und
Bockwürste
hier frisch eingetroffen und empf. in allen Packungen
Paul Kulicke,
Lindenstr. 19. Fernruf 336.
Wiederverkäuf. u. Restaurants erhalten konkurrenzlose Preise.

Lederhandlung
Gebrüder Becker
Breite Strasse 4.

Sohlleder- und Oberleder-Ausschnitt.
– Schäftelager. –
Schuhmacher-Bedarfs-Artikel.

Zeitungs-Makulatur

wird, um damit zu räumen in halben und ganzen Ztr.
zu bedeutend ermäßigten Preisen
abgegeben im
Verlag des „Correspondent".

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Privat-Bank, A.-G.

Berliner Kursbericht.

Zweigniederlassung Merseburg.

Deutsche Fonds.	Zinsf.	
Deutsche Reichs-Anl.	4	101.75 bzB
do. do	3½	91.25 bz
do. do.	3	82.30 bzG
Preuss. Staats-Anl.	4	101.75 bzB
do. do.	3½	91.25 bzB
do. do.	3	82.20 bzG
Rheinpr. A. 35	4	101.— G
do.	3¾	96.— G
Sächs. Staats-Rente	3	81.60 bzG
Wstf. Prov. IV, Vukb. 15/16	4	100.90 G
do. IV R. 8-10 ukb. b. 15	3½	89.10 G
Rheinprovinz-Anleihe	3.6	93.75 G
Stadt-Anleihen.		
Berlin v. 1904 Ser. II.	4	101.— bzB
Charlottenburg v. 1908 I	4	100.50 G
Erfurt Ser. VI VII	4	99.70 bzG
Halle v. 1905 I	4	—.—
do. v. 1886, 92, 1900	3½	—.—
Merseburg von 1901	4	100.20 G
Pfandbriefe.		
Kur-. u. Neumärk. neue	3½	97.— G
do. Kom.-O.	4	100.50 bzG
do. do.	3½	88.90 G
Landsch. Contr.	3½	89.— bzG
Ostpreuss.	3	80.10 G
do.	3½	90.10 bz
do.	4	99.90 bz
Sächsische alte	4	100.70 G
do. neue	4	100.10 G
do.	3½	—.—
Schles. landsch.	3	81.70 G
Pfandbriefe und Obligationen.		
Berliner Hypoth.-Bk. abg.	4	96.20 bzG
do. XV, XVI ukb. b. 1921	4	100.— G
D.Hp.-B.-Pf. XVII uk. 1912	4½	100.90 B
do. VIII u. IX.	3½	89.25 G
do XXII, XXIII uk. 1921	4	100.20 G
do. Kom.-Obl. II uk. 17	4	100.50 G
Hmb. Hp S.611-650 b. 1921	4	100.— G
do. verschiedene	3½	89.75 G
Mcklb.-Str. S. III. VI. u. 20	3½	88.75 G
Mein. Hp.-Pf. XV uk. 1920	4	100.— G
do. X bis 1913	3½	90.50 bzG
Mitteld. Bod.-Cr. VI b. 1915	4	99.75 G
do.	3½	90.75 G
Nordd. Gr.-Cr. XVIII b. 1921	4	100.— bzG
do. XIV unk. bis 1912	3¾	92.10 G
do. XII unk. bis 1912	3½	90.50 bzG
Pr. Bod.-Cr. XXVII b. 1920	4	99.40 G
do. XXIII bis 1915	3¾	92.20 G
do. conv. XI. XI. XVI	3½	89.60 G
Pr. Central-B.-Pf. uk. 1920	4	99.80 bzG
do. v. 1904 unkb 1913	3½	89.30 G
d. Kom.-Ob. v. 08 uk. b. 17	4	100.50 G
Pr. Hp.-Ak.-B 1911 uk. 1921	4	100.— bzG
do. Kom.-Ob. v. 08 uk b. 19	4	100.80 G
Pr. Pfb.-B. XXXI b. 20	4	100.— bzG
do. XXVI bis 1912	4	100.80 bzG
Schwarzb. II.-B. X b. 1921	4	100.25 G

Ausländische Fonds.	Zinsf.	
Argentinien v. 97	4	89.75 bz
Chilenische Anl. v. 1906	4¼	92.20 B
Chines. E.-A. v. 1908	5	98.— bz
Griechisch 5% 1881	1,60	57.40 bzG
Japan. Anleihe II	4½	95.80 ebG
do. von 1905	4	90.75 bzG
Mex. kons von 1899	5	99.90 G
Oesterr. konv. Rente	4	—.—
do. Silberr.	4,5	93.80 G
do. Goldr.	4	96.70 bz
Rumän v. 1903	5	101.10 G
do. v. 1905	4	92.— bz
Russ. v. 1905 uk. b. 1917	4½	100.50 G
do v. 1902 uk. b. 1915	4	91.40 bzG
Sao Paulo Eis. Grd.	5	—.—
Türken-Lose o. Cpb.	Stck	173.60 bz
Ung. Gold-R.	4	92.30 bzG
do. Kr.-R.	4	—.—
Siamesische Staats-Anl.	4½	97.— bzG
Ausländ. Eisenb.-Prior.-Obligationen.	**Zinsf.**	
Kursk-Kiew (ga.)	4	91.50 B
Moskau-Wind.-Ryb.	4	89.20 B
Rybinsk (ga.)	4	89.30 B
Wladikawkas (g)	4	90.20 B
Bank-Aktien.	**l. Div.**	
Berliner Handels-Ges.	9	173.— bzG
Deutsche Bank	12½	266.75 bz
Diskonto-Gesellschaft	10	192.— G
Dresdner Bank	8½	160.75 bz
Mitteld. Privat-Bank	7	123.90 bzG
Nationalb. f. Deutschland	7	127.40 bz
Reichs-Bank	6.48	140.10 bzG
Schaaffh. Bankverein	7½	136.— bzG
Aktien v. industriellen u. Bergwerks-Ges.	**l. Div.**	
Allg. Elektrizitäts-Ges.	14	264.20 bz
Ammendorfer Papierf.	28	434.— bz
Bergmann Elektr.-Werke	12	215.— bzB
Chem. Fabrik Buckau	12	195.60 G
Deutsch-Oesterr. Bergw.-Ges. (Beunaer Kohlenw.)	11	244.75 bzB
Dessauer Gas	9	177.80 bzG
Hallesche Maschinenf.	30	419.50 G
Hamb.-Amer. Packetfahrt	8	143.30 bzG
Hille Gasmotoren	11	160.75 bzG
Humboldtmühle	7	146.80 G
Ilse Bergbau-Ges.	24	441.25 bzG
Körbisdorfer Zucker-Fab.	10½	142.75 bz
Laurahütte	4	180.10 bz
Luther Maschinen	6	101.60 bz
Masch.-Fabr. Buckau	8½	148.25 bz
Norddeutscher Loyd	5	104.50 bzG
Phönix Bergw.-A.	15	257.80 bz
Riebecker Montanwerke	12	201.50 bzG
Siemens & Halske	12	240.— bzB
Industrielle Obligationen.	**Zinsf.**	
Gew. Michel (Bm re Börse)	5	100.— G

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Merseburg.

Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung,
An- u. Verkauf v. Wertpapieren, ausländischer Geldsorten,
Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen,
Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen,
Diskontieren und Einziehen von Wechseln und Schecks.
Beleihung börsengängiger Wertpapiere und deren Versicherung gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
Beschaffung u. Unterbringung von Hypothekengeldern,
Annahme von Paketen, Kisten und dergl. als verschlossene Depots unter gesetzmässiger Haftung der Bank,
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebessicherer Tresoranlage.

Apfelsinen

nur beste Früchte Dtzd. von 35 Pfg. an
Paul Kulicke,
Lindenstr. 19, Ecke Karlstr.

Sport-Verein Frankleben.

Sonntag den 4. Februar 1912 findet im **Erbisch'schen Lokale** am Bahnhof **großer**
Maskenball
statt. Die besten Herren- u. Damenmasken werden prämiiert. **Der Vorstand.**

Programm
von Mittwoch bis Freitag.

1. **Gaumont-Woche.** Das Neueste vom Tage.
2. **1 + 1 = 3.** Großer hum. Schlager.
3. **Ein Strandabenteuer.** Humor.
4. **Bankrott.** Gr. Drama aus der Karnevalszeit.
5. **Die Wasserfälle von de Padra.**
6. **Die Rache des Freundes.** Drama a. dem Leben.
7. **Auf dem Maskenball.** Tonbild.

1. Serie. 1. Serie.

Hippeltitsch.

Erlebnisse eines Erztaugenichts.
Großer Schlager.
30 Minuten Spielzeit.

Amateur-Photographen-Verein.
Donnerstag den 1. Februar
Versammlung
im Restaurant „Zur Wartburg". Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Atzendorf.

Sonntag den 4. Februar
Maskenball.

Reichskrone.

Kapellenwechsel!
Vom 1. Februar ab täglich abends 7½ Uhr
Konzerte
des
Damen-Salon-Orchesters.
Dir.: **R. Benzin.**
4 Damen. 2 Herren.
Um gütigen Zuspruch bittet
Albert Werner.

Deutscher Kaiser.
Donnerstag Schlachtefest.

Einen Lehrling
sucht für Ostern
A. H. Mischur, Friseurgeschäft.

Ein junges Mädchen findet dauernde Beschäftigung
G. Dorfmann, Clobigkauer Str. 20.

---

1 Lehrfräulein f. ein Tapisseriegeschäft gesucht. Offerten **unter „350"** an die Exped. d. Bl. **erb.**

Ein junges Mädchen
zum Zuarbeiten und eine **Lernende** sucht **E. Malpricht,** Putzgeschäft, Hälterstr. 1.

Weg. Verheiratung des jetzigen suche sofort oder später
ein Dienstmädchen.
Bauer Landwirt, **Bedra.**

Ein tüchtiges, sauberes
Mädchen für Küche u. Haus
wird gesucht
Frau **Bauch,** Burgstr. 3.

Suche für sofort **junges** Mädchen als
Aufwartung
Wilhelmstr. 6, pt.

---

1 Herren-Pelzkragen verl.
Um Rückgabe wird gebeten
Roonstraße 2, im Laden.

Beilage zum „Merseburger Correspondent".

Nr. 26. Donnerstag den 1. Februar 1912.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

31. Januar.

** Museum. Herr Bürgermeister Schrader in Schafstädt hat dem Verein für Heimatkunde eine große Zuwendung in Aussicht gestellt: die Einrichtung eines Barockzimmers (1700). Das vollständige Mobiliar mit Bildern, Prunk- und Ziergerät — alles aus der damaligen Zeit — sollte die Ausstattung eines Zimmers im alten Rathause geben, welches mit einem andern Zimmer vor kurzem dem genannten Vereine vom Magistrat zur Benutzung überwiesen wurde. Da das Zimmer selbst im Charakter des Barock gehalten ist, so würde es mit der erwähnten Einrichtung dem Besucher nicht nur ein Bild der Zeit vor 200 Jahren geben, sondern die Wirklichkeit dieser Epoche spräche unmittelbar zu ihm. Einrichtungen derartiger Zimmer der verschiedenen Kunstperioden werden für die Museen der größten Städte Deutschlands nicht immer mit Erfolg erstrebt, und Merseburg könnte auf seine Erwerbung wohl stolz sein. Leider sollen jedoch die Zimmer im alten Rathause dem Verein für Heimatkunde wieder entzogen werden. Damit wird aber auch zugleich die Aussicht auf die Gewinnung jener alten Einrichtung uns genommen, denn der Besitzer will seine Zusage nur dann ausführen, wenn mit seinen Gegenständen das Zimmer im alten Rathause ausgeschmückt wird. Man kann es ja auch nicht verlangen, daß derartig wertvolles Gerät vielleicht im alten Petri-Kloster aufgestellt werden soll, wo mit ihnen nicht im entferntesten eine derartige Wirkung zu erzielen ist, wie im alten Rathause.

** Frauenturnen. Die Leitung des nordostthüringer Turngaus hat beschlossen, am 25. Februar in Weißenfels ein Zusammenturnen aller im Gau bestehenden Turnerinnen-Abteilungen stattfinden zu lassen. Beteiligt sind hauptsächlich die Stade Halle, Merseburg, Weißenfels, Naumburg und Freyburg. Dieses Turnen wird jedenfalls nachmittags in der dortigen städtischen Turnhalle der Benditzschule abgehalten und soll zeigen, auf welcher hohen Stufe sich das deutsche Frauenturnen bereits befindet.

Aus dem Leserkreise.

Für die Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Anonyme Einsendungen können nicht berücksichtigt werden.

(Eingesandt.)

Merseburger Elektrizitätswerk.

Der Vortrag des Herrn Oberingen. Korn über das Rischmühlenprojekt zur Versorgung Merseburgs mit elektrischer Energie, sowie das mit A. O. W. unterzeichnete Eingesandt in Nr. 21 des „Merseb. Corresp." veranlassen mich zu einigen Entgegnungen.

Ich verkenne nicht, daß der Vorschlag der Rischmühle wegen seiner Einfachheit und Übersichtlichkeit sehr sympathisch erscheint. Ich möchte aber zu bedenken geben, daß es sich jetzt für unsere Stadt nicht darum handelt, ein Provisorium für weitere 10 Jahre zu schaffen — dann wäre ich auch für das Rischmühlenprojekt — vielmehr ist jetzt die Frage, wie sich die Elektrizitätsversorgung Merseburgs für absehbare Zeit gestalten soll. Und unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, bringt ein Vertrag mit der Rischmühle manche Schwierigkeiten mit sich: Einen Vertrag auf länger als 10 Jahre wird die Stadt kaum schließen, weil sie dann etwaigen Mängeln der Elektrizitätslieferung nicht wirksam genug entgegentreten kann. Andererseits kann aber ein Privatmann bei einem derartig kurzen Vertrage die Anlage niemals in großzügiger Weise ausbauen, da er mit der Möglichkeit rechnen muß, daß ihm später die Maschinen tot daliegen, wenn nach abgelaufenem Vertrag der Stadt von anderer Seite günstigere Angebote gemacht werden. Der Zustand unseres jetzigen Elektrizitätswerkes sollte uns hierfür als warnendes Beispiel vor Augen stehen. Wenn andererseits die Stadt selbst den Stromverkauf in die Hand nimmt, braucht sie bei Erweiterungen des Werkes hiermit nicht zu rechnen, und vor allem kommt dann der Reingewinn des Unternehmens der Bürgerschaft selbst zu Gute, den sonst ein Dritter einsteckt. Auch wird die Stadt viel weniger als ein Privatmann auf hohen Reingewinn zu sehen brauchen, da für sie weniger Gewinn- als soziale und wirtschaftliche Interessen maßgebend sind.

Was nun die Wahl der Stromart betrifft, so muß ohne weiteres zugegeben werden, daß für die spätere Entwicklung der Drehstrom dem Gleichstrom durchaus überlegen ist. Jetzt ist der Übergang von Gleichstrom zu Drehstrom noch möglich, später aber nicht mehr. Die Hauptschwierigkeit hierbei, das Umwechseln der installierten Motoren, ist nicht so groß, wie sie scheint. Die neu zu liefernden Drehstrom-Motoren kosten nur 3/4 bis 4/5 des entsprechenden Gleichstrommotors. Dann hätte natürlich auch jeder Motorbesitzer einige Prozent des Neuwertes für jedes Betriebsjahr seines Motors an die Stadt zu zahlen, da er ja einen neuen Motor erhält, der entsprechend länger als sein alter Motor läuft. Hierzu kommt noch der Erlös für die alten Motoren, so daß der Verlust für die Stadt nicht derartig groß ist. Falls die Stadt die Zähler von der A.E.G. übernehmen muß, wird sie dieselben, trotzdem sich ein Zähler kaum abnutzt, wohl mit za. 50 Proz. Verlust weiterverkaufen, aber dafür Zähler anschaffen, welche einen für Werk und Konsument zweckmäßigeren Tarif, als den bisherigen, ermöglichen. Für viele kleinere Anlagen wird sie nicht zu ihrem Schaden einen Pauschaltarif mit Strombegrenzer einführen, etwa 10 bis 15 ℳ pro Jahr und 50 Watt. (50 Kerzen Metallfaden-L. resp. 16 Kerzen Kohlef.-L). Gerade der Pauschaltarif hat sich überall hervorragend bewährt und dazu beigetragen, daß die Elektrizität selbst in den weniger bemittelten Bevölkerungsschichten Eingang gefunden hat.

Was das Leitungsnetz bei Übergang zu Drehstrom betrifft, so bietet die Drehstromverteilung in den bisherigen Freileitungen keine Schwierigkeit, da nur an Stelle des blanken Nullleiters ein stärkerer, isolierter Draht zu ziehen ist. Das Leitungsnetz braucht nicht viel verstärkt zu werden, da eine Drehstromverteilung durch die in der Stadt überall verteilten Transformatoren die denkbar beste ist. Sollte die Stadt die Gleichstrom-Verteilungskabel von der A.E.G. übernehmen müssen, so wird dieselben sicher das Kabelwerk, welches die neuen Drehstrom-Verteilungskabel zu liefern hat, zu annehmbarem Preise übernehmen, da man bei Kabeln mit einer Benutzungsdauer von 30 und mehr Jahren rechnet. Dann möchte ich noch darauf hinweisen, daß ja auch bei dem Rischmühlen-Projekt eine ganze Reihe neuer Kabel zu verlegen sind.

Die Stromverteilung würde beim Übergang zu Drehstrom ungefähr in folgender Weise stattfinden. Die Stadt bezieht von einem großen Werk Drehstrom von za. 10 bis 25 000 Volt Spannung. In der möglichst zentral gelegenen Haupt-Umformerstation transformiert man in 2 bis 3 großen Transformatoren auf za. 3000 Volt und schickt den Strom in Kabeln zu den einzelnen Speisepunkten, wo er auf die Netzspannung von 220 Volt transformiert und in die Freileitungen überführt wird. Erfahrungsmäßig ist der Jahreswirkungsgrad, also das Verhältnis der an den Verbrauchsstellen verkauften zu den eingekauften Kilowatt bei derartigen Anlagen za. 70 Proz., eine jährliche Benutzungsdauer der angeschlossenen Glühlampen von 400 Stunden p. Jahr gerechnet. Da der Lichtstrom den Kraftstrom bedeutend überwiegt, ist ein cos. φ von 0,9 hierbei angenommen. Durch zweckmäßige Anlage und Betrieb lassen sich evtl. die 30 Proz. Verlust noch verringern.

Bei Einkauf des Stromes von einer Überlandzentrale wird ihn die Stadt kaum unter 7 ₰ p. K.W.Std. beziehen, es wäre daher viel zweckmäßiger, sich an eine der zahlreichen Brikettfabriken in unserer Nähe anzuschließen, die den Strom für 5 ₰ oder noch billiger gerne abgeben. Im Gegensatz zu einer Überlandzentrale fällt bei einer Kohlengrube der größte Teil der direkten Betriebsausgaben fort, besonders Löhne und Gehälter, da die Angestellten nicht verstärkt zu werden brauchen. Zum Beschicken der Treppenroste, welches vollkommen automatisch geschieht, dient Abfallbraunkohle, die nicht zu Briketts gepreßt werden kann. Auch die indirekten Betriebsausgaben, also Verzinsung, Abschreibung und Amortisation der Anlage, werden geringer, da nur der Mehrbedarf an Raum, Kesseln und Maschinen in Frage kommt, vor allem auch die sowieso vorhandenen Reserven nicht verzinst zu werden brauchen.

Was die am meisten interessierende Frage betrifft, der Verkaufspreis für Licht- und Kraftstrom an die Konsumenten, so hat eine überschlägige Rechnung ergeben, daß die Stadt bei einem Lichtstrompreis von 30 bis 40 ₰ und Kraftstrompreis von 15 bis 20 ₰ die Kosten für Verwaltung, Verzinsung, Amortisation usw. sowie für den bezogenen Strom reichlich decken und noch mit einem guten Reingewinn arbeiten kann. Auch wird gerade der Drehstrom dazu beitragen, daß sicher noch eine ganze Reihe Motoren — besonders in Kreisen des Handwerks — angeschlossen werden, da ja der Drehstrommotor hinsichtlich Einfachheit, Betriebssicherheit, selbst bei der schlechtesten Behandlung, sowie Überlastbarkeit der idealste Motor ist, den wir haben. Bei entsprechenden Rabatten ist der evtl. Anschluß von Großabnehmern durchaus nicht unwahrscheinlich, da in einer eigenen Anlage von 500 bis 1000 PS der Strom kaum unter 12 bis 15 ₰ hergestellt werden kann.

Ich möchte zum Schluß noch bemerken, daß ich in nächster Zeit über ein technisch und kaufmännisch ausgearbeitetes Drehstrom-Projekt einen Vortrag halten und auf Grund einwandsfreier Zahlen die Richtigkeit meiner Ausführungen nachweisen werde.

Walter Nell,
Kand. d. Elektrotechnik.

Vermischtes.

* (Zigaretten mit Chloroform.) In der Friedrich- und Leipziger Straße in Berlin sind in letzter Zeit zahlreiche Diebstähle vorgekommen, bei denen große Posten Wäsche in irgend eine Pension bestellt wurden. Dort wurde der Bote, welcher die Wäsche überbrachte, in das Zimmer des Mieters geführt, mit einer chloroformierten Zigarette betäubt, worauf die Diebe mit der Wäsche verschwanden und gleichzeitig die Pensionsinhaberin um die Miete prellten. Die Diebe sind entdeckt und verhaftet worden, weil kürzlich ein Bote, der die Zigarette ausschlug und der dann gewaltsam betäubt wurde, noch so viel Beobachtungen machen konnte, daß die Verbrecher ermittelt werden konnten.

* (Flucht eines Verbrechers.) Der berüchtigte D-Zug-Dieb Otto Bolligjer ist in der vergangenen Nacht aus dem Kölner Gefängnis entsprungen. Er lockerte aus den Mauern seiner Zelle mehrere Steine und legte auf diese Weise eine Öffnung frei, die ihm die Flucht ermöglichte. Er hatte im vergangenen Jahr die internationalen D-Züge durch fortgesetzte Diebstähle von Paletots, Gepäck und Juwelen unsicher gemacht, wodurch zahlreiche Reisende aus Köln, Paris und London schwer geschädigt wurden. In einem Falle wurden Schmucksachen im Werte von etwa 30 000 ℳ seine Beute. Am Tage vor seiner Flucht war er von der Kölner Strafkammer zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Haushälterin Groppel aus Düsseldorf, die als Hehlerin in Betracht kam, und bei der eine große Menge gestohlener Schmucksachen beschlagnahmt wurden, wurde freigesprochen.

* (Selbstmord eines Unteroffiziers.) Der Unteroffizier Hirschfeld vom Füsilier-Regiment König 86 in Flensburg, der bei der Regimentsfeier am Kaisers Geburtstag ein Rekontre mit einem Offizier hatte, hat sich aus Furcht vor Strafe erschossen.

Für Konfirmation und Prüfung

empfehlen wir grosse Eingänge hervorragender Neuheiten:

Kleiderstoffe
weiss, schwarz und farbig.
Aparte Besätze und Schneiderei-Artikel.

Jacketts — Kleider
Kleiderröcke — Blusen — Unterröcke
von einfacher bis elegantester Ausführung.

Fertige Wäsche
Taschentücher
Handschuhe
Strümpfe — Korsetts

Schals — Echarpes
Tändelschürzen
Hausschürzen
Blusenschürzen

Rüschen — Schleifen
Seiden- u. Samtband
Gürtel, Spitzen
Regenschirme

Kragen — Manschetten
Serviteurs
Krawatten
Hosenträger

Denkbar grösste Auswahl. Anerkannt billigste Preise.

Brummer & Benjamin Halle a. S.

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120201-19/fragment/page=0009

Anzeigen für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Statt Karten.

Allen Freunden und Verwandten von nah und fern, welche uns zu unserer silbernen Hochzeit am 27. Januar d. Js durch Karten und Geschenke beehrt haben, sagen wir hiermit unseren besten Dank.

Spergau, den 31. Jan. 1912.

Adolf Krause u. Frau Emma
geb Fischer.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen, der Frau Witwe

Pauline Brauer
geb. Binder,

sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Cröllwitz, 30. Jan. 1912.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Karl Betterke.

Hallesche Straße 23
ist die von Herrn Hauptmann von Glasenapp bewohnte herrschaftliche Etage, hochparterre, best. aus 6 Zimmern mit reichlichem Zubehör, Badez., Garten, versetzungshalber per 1. April od. später zu vermieten. Zu erfragen beim Verwalter
Karl Thiele, Kl. Ritterstr. 9.

Besitzer, die verk. woll. od. Hypoth. suchen, send. Off. u. **A 50** postl. Leisling. K. Agent.

Für die Landwirtschaft!

Erste Hypotheken bis zu 70% des Wertes. Darlehen auf kürzere und längere Zeit. Hypothekenregelung.
Gottmannshausen & Rosenburg,
Bankgeschäft, Lützen. Fernspr. 50.

Zu verkaufen:
Motorboot, 110 Perf., 17,50 lang, 3,60 br., 20—24 PS., Swiederski-Petroleum-Motor, preisw. zu verk. Off. u. **E 845** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Halle a. S.**

Ausgekämmtes Damenhaar

kauft
Alfred Kluge, Friseur.
Bahnhofstraße 10.

Statt besonderer Meldung.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief gestern abend 7 Uhr mein geliebter Mann, unser teurer Bruder, Schwager und Onkel,
Apothekenbesitzer

Ludwig Weber.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Lina Weber geb. Schladebach.

Helbra, den 30. Januar 1912.

Die Trauerfeier findet Donnerstag nachmittag 1/2 4 Uhr im Trauerhause statt, hierauf Ueberführung der Leiche nach Bahnhof Mansfeld.

Restaurant zu den 3 Kronen.

Sonnabend, Sonntag u. Montag
großes
Bockbierfest
— Mützen gratis. —

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Härtel.**

Walhallatheater Halle a. S.

Mittwoch den 7. Februar, in sämtlichen Räumen

Grand-Maskenball.

Dekoration und Ausstattung in nie gesehener Pracht. Die gediegenste Veranstaltung der Provinz Sachsen.

Grosser Faschingsreigen, ausgeführt von dem auf 60 Damen verstärkten Chor de Baliett aus Direktor Steidls „Hallo! Die grosse Revue".

4 Kapellen! Humor! Fidelitas!

Einlass und Besichtigung 6 Uhr.
— Anfang 8 Uhr. — — Ende ? ? ? —

Spergau.

Donnerstag und Freitag

Zur Lichtmeß

ladet freundlichst ein
Die Lichtmeßgesellschaft. **Winckler**, Gastwirt.

Eine elegante Damen-Maske, einmal getragen, ist zu verkaufen. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Südstern-Teerschwefel-Seife, älteste allein echte Marke von **Bergmann & Co., Berlin,** beseitigt absol. alle Hautunreinigkeiten u. Ausschläge, w. Flechten, Finnen, Blüten, Hautjucken 2c. Zahllose Anerkennungen. Preis: Stück 50 Pf. **Dom-Apotheke** und **Stadt-Apotheke.**

Kautschukstempel
für Behörden und Private
liefert
Kurt Karius
Merseburg, Brühl 4

Restaurant zum Roland.

Sonnabend den 3., Sonntag den 4., Montag den 5. Februar
großes Bockbierfest
mit musikalischer Unterhaltung

Ausschank von Oettler-Bräu.
Mützen gratis.
ff. Bockwürstchen.
Schneidige Bedienung.
Es ladet freundlichst ein
E. Bachmann.

Kaufmann,

Anfang 30er, m. Vermög., **sucht Bekanntschaft mit wirtschaftl. Dame zwecks bald. Heirat** (evtl. Einheirat). Vermög. erwünscht. Anonym u. Vermittler verbet., durch Verwandte angen. Off. unter **U C 1396** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Peitschenhobler gesucht.

Peitschenfabrik
Weißenfelser Straße 18.

Bäcker-Lehrling sucht zu Ostern bei gut. Behandlg. u. Taschengeld **Otto Plier, Halle S., Zietenstr. 34.**

Bäcker-Lehrling Ostern **gesucht.** Freie Wäsche und Taschengeld. **Albert Voigt,** Bäckermeister, **Halle a. S.,** Berlinerstraße 28.

Jg. Mädchen kann unentgeltl. Damenschneiderei erlernen.
Off. u. **160** an die Exped. d. Bl.

Wegen Verheiratung meines Mädchens suche ich zum 1. April ein älteres, zuverläss., kräftiges
Mädchen f. Küche u. Haus.
Aufwartung wird gehalten.
Frau Superintendent **Bithorn,** Merseburg.

Ordentliches, fleißiges
Mädchen
zum 1. März oder 1. April gesucht **H. Emanuel,** Gotthardstr. 31.

Wegen Erkrankung meines Mädchens suche ich sofort eine saubere, ehrliche
Aufwartung oder Mädchen.
Frau **Budig,** Burgstraße 24.

Anständige, ehrliche Frau oder Mädchen als
Aufwartung
für den ganzen Vormittag sofort oder später gesucht
Heidrich, Neumarkt 9.
Evtl. Bewerbungen nimmt auch meine bisherige Aufwartung, Frau Richter, Meuschau 72, gern entgegen.

Eine Aufwartung
sofort gesucht.
Frau **Felditeller,** Parkstr. 1.

Verloren
von Klause bis Unt.-Altenburg 27 **eine Taille von Damenmaske.** Abzugeben **Unter-Altenburg 27.**

Schultheiß-Spezial-Ausschank.

Telephon 226. **Schutz-marke.** **Burgstraße 21.**

Heute und folgende Tage Anstich:

„Schultheiß-Bock".

Schultheiß-Märzen. **Schultheiß-Extra.** (Ersatz für Pilsener.)

Wäschehaus
Adolf Schäfer,
Merseburg,
Entenplan 7. Fernruf 259.

Spezialhaus für Wäsche
Baumwoll- u. Leinenwaren
Wirtschafts- u. Schmuckschürzen.

Tischzeuge und Handtücher, Bettwäsche, Inletts, Steppdecken, Bettfedern und Feder-Betten.

Kinder- und Erstlings-Wäsche, Gardinen und Vitragen.

Herrenwäsche, Trikotagen
Krawatten, Strümpfe, Taschentücher — Handschuhe.

Wegen
bevorst. Geschäftsübergabe
veranstalte ich von heute ab einen
großen Ausverkauf
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bei Bedarf halte ich mich bestens empfohlen und zeichne
mit Hochachtung
Adolf Schäfer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120201-19/fragment/page=0010

Telegramm-Adresse:
Correspondent Merseburg.
Fernsprecher Nr. 324.

Merseburger Correspondent.

Schriftleitung
und Geschäftsstelle
Oelgrube 9.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf. bei Abholung von unsern Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Austräger in der Stadt und auf dem Lande außerdem Botenlohn; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf. Bestellgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags. — Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Für Rückgabe unverlangter Einsendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Petitzeile oder deren Raum für Merseburg und nähere Umgebung 10 Pf., kleinste Anzeigen 25 Pf., auswärtige pro Zeile 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf. Bei kompliziertem Satz entsprechender Aufschlag. Gebühr für Extrabeilagen nach Uebereinkunft. Für Nachweisungen und Offertenannahme besondere Berechnung, nach auswärts mit Portozuschlag. Erfüllungsort Merseburg. Annahmezeit für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Kleinere Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 26. Donnerstag den 1. Februar 1912. 38. Jahrg.

Unbegründete Befürchtungen.

Die im Januar d. J. stattgehabten allgemeinen Reichstagswahlen bilden einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Reichs. Durch sie ist endlich das von allen mit freiheitlichem Empfinden erfüllten Deutschen ersehnte Ziel erreicht worden: die Beseitigung der rückschrittlichen Mehrheit des Reichstages und deren Ersetzung durch eine liberal-demokratische Majorität. Letztere würde erheblich größer geworden sein, wenn die Wähler der Linksparteien die hohe Aufgabe des diesmaligen Wahlaktes nicht vielfach vergessen und das gemeinsame Interesse nicht altem lokalen Parteihader untergeordnet hätten. Am meisten machte man sich dessen auf nationalliberaler Seite schuldig. Immerhin ist die Freude in den Lagern der Sieger nicht gering. Allerdings hatten viele gewünscht und gehofft, daß sich die Wandlung mehr zum Vorteil der Liberalen, als zugunsten der Sozialdemokratie vollziehen möchte. Aber jeder Einsichtige war von vornherein davon überzeugt, daß ohne der letzteren Hilfe und außerordentliche Stärkung die Aufgabe nicht gelöst werden könnte. Diese so manchem nicht passende Zugabe mußte wohl oder übel mit in den Kauf genommen werden. Es ging nicht anders, und es wird in politischen Kämpfen wohl immer so sein, daß beim Leeren des Bechers der Freude über errungene Erfolge Wermutstropfen mit verschluckt werden müssen. Den bittern Beigeschmack verspürten besonders die Rechtsliberalen, während die Fortschrittler, angesichts der Zunahme ihrer Wählerschaft um eine Drittelmillion, sich weniger unangenehm berührt fühlten und ihr Bedauern weit mehr auf den Umstand konzentrierten, daß die 7½ Millionen Wähler der Linksparteien nur etliche Mandate mehr zu gewinnen vermochten, als die kaum 4½ Millionen, welche alle übrig politischen Richtungen zusammengenommen auf die Beine gebracht hatten. Also: das Plus von fast 3 Millionen Wählern brachte nur ein Mehr von einigen Reichstagssitzen! Diese Tatsache wirft ein übles Licht auf die Art der Wahlkreiseinteilung, die dringend einer gründlichen Revision im Sinne der Gerechtigkeit und Billigkeit bedarf. Die antiliberalen Stimmen gehören fast zur Hälfte der Zentrumspartei an. Die mehr als 2 Millionen ausmachenden ultramontanen Wähler haben aufs neue die Frage auf die Tagesordnung der politischen Erwägungen gesetzt: Wie kommt es, daß das vornehmlich protestantische Deutschland eine weit größere und einflußreichere klerikale Partei in seinem Parlamente besitzt, als das der Hauptsache nach katholische Fr…

… gleichsam
im … er dies-
seit… vergeblich
bek… durch des
erst… mspartei
eine… emmende
Stä… natürlich
nich… die durch
die … s ermög-
lich… ündnisses
sind… mkeit des
gro… freilich
selb… nn. Ob
der … t wieder
gut … Geschichte
bea… ch einer
herz… swesens,
die …

… hen Ver-
meh… itze eine
Gef… er trost-
reich… ß es sich
im … g eines
„B… elt, der
etw… uf einer
geg… drei in
Fra… ein Zusammengehen von Fall zu Fall, behufs Schutzes und Bewahrung gemeinschaftlich hochgehaltener Errungenschaften gegenüber den zu erwartenden oder möglichen Anschlägen der Gegner, — sowie behufs des Versuchs zur Erreichung gemeinsamer Ziele. An über die liberalen Grundsätze und Richtlinien hinausgehenden Bestrebungen der sozialdemokratischen Fraktion werden sich die Liberalen nicht beteiligen und beispielsweise in Etats- und Heeresfragen lieber mit der Rechten und dem Zentrum einen rocher de bronce bilden, an dem die von der äußersten Linken ausgehenden unzeitgemäßen oder über die Grenzen des Erstrebenswerten hinausschießenden Anträge wie Glas zerschellen würden.

Sogar die bewährte Wirtschaftspolitik, wie sie Herr Bassermann nannte, ist durch die große Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsmandate im wesentlichen nicht gefährdet, da ihre Verteidiger noch immer über eine genügend große Mehrheit verfügen.

Grund zu irgendwelchen Befürchtungen für die Sache der Liberalen liegt sonach durchaus nicht in der Tatsache des Anwachsens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, während die vorteilhafte Seite derselben, vom liberalen Standpunkt aus betrachtet, über allem Zweifel erhaben ist. Wenn sich die Sozialdemokratie dazu entschließen würde, fortan möglichst im Kontakt mit den Liberalen Politik zu machen, so könnte sie einen heilsamen und dem politischen Fortschritt beschleunigenden Einfluß auf den Gang der Dinge im Reiche ausüben. Sie würde dadurch auch ihre parlamentarische Stärke sichern, die, wie die Erfahrung von 1907 beweist, an sich durchaus nicht gegen weitgehende Reduktionen gefeiht ist. Was schnell gewonnen ward, kann ebenso rasch wieder verloren gehen, denn mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.

Ein reaktionäres Bekenntnis.

Daß viele Konservative gegen das Reichstagswahlrecht sind und es am liebsten abschaffen möchten, ist bekannt. In einer ellenlangen Zuschrift des Grafen v. Roon an die „Kreuzztg." wird die Gegnerschaft gegen das Reichstagswahlrecht so unverhüllt ausgesprochen, daß selbst die „Kreuzztg." in einer Anmerkung sich gegen das Verlangen Roons, dieses Wahlrecht zu ändern, ausspricht, obgleich sie dessen „große Mängel und Schwächen nach wie vor anerkenne". Graf v. Roon schreibt:

„Die Wahlen lehren uns noch mehr: Es hat sich nun gezeigt, daß das deutsche Volk politisch nicht reif ist für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht (welches dem Gassenkehrer und dem Reichskanzler gleiche politische Rechte gibt). Es war ein Irrtum unseres großen Bismarck, eine Überschätzung der Vernunft und des Patriotismus seines, unseres Volkes, als er dies Wahlrecht gab und nach der Aufrichtung des Reiches (bei der es vielleicht nicht entbehrt werden konnte) und auch nach dessen Konsolidierung bestehen ließ. Jahrzehntelang schon hat sich dieses Wahlrecht als das Gift gezeigt, welches am Marke unseres Volkes zehrt. Wenn man die innere politische Zerrissenheit und Zerklüftung des Volkes das Buhlen aller Parteien um die Volksgunst, das damit zusammenhängende Schwanken und Wanken schwacher Regierungen — die auch immer in Sorge waren und sind um die Gunst der Presse und „des Herrn Omnes" und daher aus den Halbheiten nicht herauskommen — wenn man das alles seit Jahrzehnten beobachtet hat, dann kann man garnicht zweifelhaft sein, daß dieses Wahlrecht die Quelle alles politischen Übels und aller Jämmerlichkeit im Lande ist! .. Was ist geworden aus Ruhm und Ehre und nationaler Größe und weltgebietender Macht? Von außen her müssen wir — in oft faulem Frieden — die Mißgunst, ja oft den Spott und Hohn unserer Nachbarvölker ertragen — und im Innern Unfrieden, Zerrissenheit, Uneinigkeit allüberall; viele Reden, oft schöne Reden, aber keine Taten, nur Halbheiten, keinerlei Versuche, zu klaren gesunden inneren Zuständen zu gelangen. Denn alles, alles wird geopfert der heillosen — und gottlosen! — allgemeinen Gewinnsucht, dem Moloch dieses allgemeinen Stimmrechts, welches das ganze Volk politisch demoralisiert und durch dessen schmählichen Mißbrauch wir alle unsere stolzen Errungenschaften schon jetzt nahezu eingebüßt haben."

So denken in Wirklichkeit viele Konservative, nur sprechen sie es nicht aus. Graf v. Roon fordert ferner Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie, wobei er die überraschende Mitteilung macht, daß sich das Sozialistengesetz trefflich bewährt habe! Er ist überhaupt recht mangelhaft orientiert. Die „Freisinnige Volkspartei" ist nach dem Grafen Roon eine „Kohorte von Sklaven der Sozialdemokratie geworden — gleichwertig mit ihnen, trotz gelegentlich noch gehörter heuchlerischer Beteuerungen monarchischer Gesinnung." — Zu der Unwissenheit gesellt sich also noch Dreistigkeit. Graf v. Roon hat auch entdeckt, daß der Mandatshunger der Nationalliberalen, die in bisher unerhörter Weise mit allen Mitteln der Verleumdung und Lüge kämpften — seine richtige Antwort aller Wohlgesinnten im Lande, und damit seine wohlverdiente Strafe erhalten hat, und der Hansabund habe sich vor aller Welt lächerlich gemacht.

Graf v. Roon fordert ferner, bevor Ausnahmegesetze gegeben werden, die bestehenden Gesetze auch richtig anzuwenden, wozu allerdings „gänze Männer, entschlossene Männer" gehören; und damit kommt er auf das punctum puncti, nach bekanntem Muster der Regierung die Mitschuld an dem Ausfall der Wahl aufzubürden. Er wirft den leitenden Männern vor:

Sie haben jetzt, vor und während der Wahlen, auch nicht einmal die Standarte erhoben und gezeigt, um die sich die Getreuen im Kampfe sammeln konnten. Sie haben das ganze Land in Ungewißheit über ihre Ansichten gelassen! Niemand verlangt oder erwartet von ihnen, sich für eine der Parteien zu engagieren. Aber ein Panier mußte sie zeigen, ein Kampfesruf, eine Parole durfte nicht fehlen. Diese fehlte aber, darum sind sie mitschuldig an dem jammervollen, gefahrdrohenden Ausgange des Wahlkampfes. Nicht verlangte uns nach einem „Regierungswahlapparate", von dem die Linke immer fabelte, den es aber überhaupt gar nicht gibt. (!) Aber soweit durfte die „Neutralität" nicht gehen, daß die ganze Wahltätigkeit der Regierenden sich beschränkte auf wenige sehr matte Artikel in der „Nordd. Allg. Ztg.", die erst nach Neujahr, also viel zu spät erschienen — und auf zweimalige Abgabe ihrer Stimmzettel (was bei Mangel anderer Kandidaten wohl nicht zu vermeiden war) gegen den Sozialdemokraten — für einen Freisinnigen. Von einer Regierung verlangt man etwas mehr, als dieses laissez-faire, laissez-aller, wenigstens in Preußen und Deutschland, wo die Regierung in allem die Führung hat und haben soll — sonst leidet die ganze Staatsautorität!

Aber noch sei es Zeit, meint Graf Roon, die Regierung müsse die Offensive ergreifen, sonst würden wir „sehr bald ersticken in dem schmutzig roten Sumpfe und die Regierung mit uns". Gott erwecke unserm teuren Vaterlande solche echten Männer — zu treuem und siegreichem Kampfe," so endet Graf v. Roon seine patriotische Epistel.

Die Etatsdebatte im Abgeordnetenhause.

Wer da geglaubt hatte, daß die erste Lesung des Etats im Preußischen Abgeordnetenhause heute zu bedeutsamen politischen Erörterungen und Erklärungen hinsichtlich der geänderten politischen Gesamtsituation führen würde, der sah sich bitter enttäuscht. Das wichtige Ereignis der Reichstagswahlen hat, bisher wenigstens, in Preußen nicht das Echo gefunden, das der Bedeutung der Sache entsprochen hätte. Matt und schal war die ganze Sitzung und ohne erhebliche Originalität das, was über die Wahlen und ihre Lehren gesagt wurde.

Bei den Konservativen merkte man es heraus, daß sie sich selbst noch nicht recht klar darüber sind, welche Lehre sie aus den für sie so blamablen Wahlen ziehen sollen. Die einzig richtige Lehre, nämlich die, daß ihre Politik falsch war und ist, werden sie freilich aus dem Ergebnis der Wahlen nicht entnehmen wollen. Denn das hieße für sie: sich selbst aufgeben. Aus dem Zentrum sprach zunächst mehr ein verbissener Ärger über die Wahlniederlage als eine klare Erkenntnis der Gründe, die das Zentrum auf die schiefe Ebene geführt haben. Es ist eben das Unglück der Herrschenden, daß sie nicht lernen wollen! —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131912O201-19/fragment/page=0011
DFG